

DUHwelt

magazin

Deutsche Umwelthilfe e.V. und Global Nature Fund

www.duh.de, www.globalnature.org

1|2021

Massentierhaltung und ihre Folgen

Nein zum Ausbau der
Erdgas-Infrastruktur

Mehr Straßen
fürs Fahrrad

Textilien –
ökologisch und fair

RAPUNZEL

Bio-Pionier seit 1974

ANDERE KINDER HABEN ARBEIT, MEINE HABEN EINE ZUKUNFT.

Sofía Huarina Chacon, Bio-Kakaobäuerin
der Kleinbauernkooperative El Ceibo in Bolivien.



„Seit über 20 Jahren baue ich mit meiner Familie Bio-Kakao in Mischkultur an. Gemeinsam mit El Ceibo und Rapunzel haben wir viel erreicht wie beste Bio-Qualität und faire Preise. So gibt es bei uns keine Kinderarbeit. Unsere Kinder haben die Möglichkeit für qualifizierende Ausbildungen – und damit echte Berufschancen, innerhalb und ausserhalb der Kooperative.“

Mehr auf rapunzel.de/fair



Wir machen Bio aus Liebe.



Prof. Dr. Harald Kächele,
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe e.V.

Liebe Leserin, lieber Leser,

in ein paar Tagen ist Ostern. Untrennbar gehören bunt gefärbte Eier zur Tradition des Festes. Dank der gesetzlichen Kennzeichnungspflicht wissen wir, aus welcher Haltung jedes Ei stammt. Wenn wir aber Fleisch im Supermarkt kaufen, erfahren wir nach wie vor nichts über die Umstände, unter denen das Tier gelebt hat. Obwohl die Nutztierhaltung schon seit Jahren immer wieder in der öffentlichen Kritik steht, bewegt sich nicht viel. Zum Leidwesen von Millionen Nutztieren profitiert weiterhin vor allem die Massentierhaltung von der Agrarförderung. Dem wollen wir Einhalt gebieten. Nicht zuletzt, weil das Produzieren von Tieren für Fleisch in Masse neben Qualzucht und dem übermäßigen Einsatz von Antibiotika auf Kosten der Umwelt, fairer Erzeugerpreise und des Klimas geht.

Um die Klimaziele im Energiesektor zu erreichen, müsste die Bundesregierung den Ausbau der Erneuerbaren Energien vorantreiben, stattdessen setzt sie mit Nord Stream 2 und den geplanten Flüssigerdgas-Terminals an der Nordseeküste auf den massiven Ausbau der fossilen Erdgasinfrastruktur. Hohe Investitionen wie diese müssen sich rechnen, wir würden also noch Jahrzehnte in der fossilen Energieversorgung festhängen. Das darf nicht passieren! Nachdem der Bau des LNG-Terminals in Wilhelmshaven dank unserer Intervention bereits auf Eis gelegt wurde, kämpfen wir weiter dafür, den Import von zusätzlichem fossilem Gas zu stoppen.

Gemeinsam mit Ihnen konnten wir in den vergangenen Monaten aufdecken, wo in öffentlichen Gebäuden durch schlechte Dämmung massenhaft Energie verschwendet wird und Kommunen ihre Vorbildfunktion beim Klimaschutz nicht erfüllen. Außerdem haben wir über 120 Kommunen, die Sie uns genannt haben, aufgefordert, die Flut an Verpackungsmüll einzudämmen. Und mit einem Rechtsgutachten haben wir eine weitere Grundlage erarbeitet, um die auch von Ihnen geforderten Pop-up-Radwege deutschlandweit zu etablieren.

Ihr Engagement und Ihre Unterstützung machen uns Mut, dass wir in diesem Jahr gemeinsam noch viel erreichen für das Klima, die Mobilitäts-, die Energie- und die Agrarwende!

Danke dafür! Und bitte bleiben Sie gesund!

Ihr

Harald Kächele



16



20



Fotos: Mike Mareen/stock.adobe.com (o.L.); fritz-kola, Florent Jalon (u.L.); focus finder/stock.adobe.com (großes Bild)

Editorial

3 Auf ein Wort

Aktuell

6 Lieferkettengesetz ist ein Minimalkonsens

6 Neue Effizienzska für Elektrogeräte

6 Impressum

7 Luftqualitätsbericht offenbart Handlungsbedarf

7 DUH obsiegt vor Gericht gegen MediaMarkt-Saturn

7 Wir trauern um Rudi Schreiber

Titel

8 Mit der DUH auf zur Fleischwende!

Von Nachhaltigkeit sind große Teile der Fleischerzeugung weit entfernt. Wir brauchen eine Nutztierhaltung, in der Tierwohl, Klimaschutz und biologische Vielfalt berücksichtigt werden.

13 Rezension: Was hat die Mücke je für uns getan?

In Zahlen

14 Fleisch – weniger ist mehr

Themen

16 Erdgas für den Klimaschutz? Das falsche Versprechen

17 Interview: „Erdgas ist genauso eine Sackgasse wie Kohle“

18 Gehen Sie mit?

Wir zeigen Alternativen zu Einweg-Plastik auf!

20 Mehrweg wird immer besser

Der Mehrweg-Innovationspreis wurde erneut verliehen.

21 Aufdecken, wo der Staat das Klima verheizt

Wie hoch ist der Energieverbrauch von öffentlichen Gebäuden?

22 Die DUH fordert: Pop-up-Radwege Jetzt!

23 Wohin lenkt Berlin?

Die DUH begleitet die Verkehrswende in der Hauptstadt.

24 So helfen Sie den Wildbienen



22



28



8

34



38

Benedikt Glitz/Qimby CCO (o.L.); Ludmila/stock.adobe.com (u.r.), Naturefund e.V. (u.L.), wildlife-photo-demmel/stock.adobe.com (u.r.)

25 **Wie umweltfreundlich sind Motorsense, Heckenschere und Co.?**

Erfahren Sie, worauf man beim Kauf achten sollte.

26 **Das „Bio“ in unserem Kraftstoff**

Agrokraftstoffe schaden der Biodiversität und dem Klima.

28 **Aquakultur muss nachhaltig werden**

30 **Wege aus dem Dickhäuter-Dilemma**

Wie kann man Mensch-Wildtier-Konflikte vermeiden?

32 **Verantwortung tragen**

Ein Projekt des GNF zu öko-fairen Textilien.

34 **Im Tal der Bastpalmen**

Der Hand in Hand-Fonds hilft Kleinbauernfamilien in Malawi.

Menschen für Natur

34 **So bringen Sie Ihre Herzenssache auf den Weg!**

Ein Freund der Umwelthilfe schildert, was ihn zum Geben bewegt.

Kunst für die Umwelt

36 **Sinnlich erfahrbare Perspektiven**

Kunst schafft Anlässe zur Diskussion über Umweltthemen.

37 **Termine: Mitgliederversammlungen**

Unbekannte Tierart

38 **Erdhörnchen des Landes verwiesen**

Einst war das Ziesel hierzulande eine Allerweltsart.



Titel:

Zu Recht gerät die Massentierhaltung immer mehr in die Kritik. Wir beleuchten insbesondere ökologische Folgen.

Foto: agnomark/stock.adobe.com

Lieferkettengesetz ist ein Minimalkonsens



Für brennende Regenwälder tragen wir als Sojafutter-Importeur eine Mitverantwortung.

Die DUH kritisiert den Kompromiss in Sachen Lieferkettengesetz, denn der Schutz von Umwelt und Klima bleibt größtenteils unberücksichtigt. Die Beschränkung auf den direkten Zulieferer entlässt Unternehmen in der Rohstoffgewinnung aus der Verantwortung. Mitte Februar hat sich die Bundesregierung nach monatelangem Streit auf den Gesetzesentwurf geeinigt. Wirtschaftsverbände und das Bundeswirtschaftsministerium haben dem Prozess

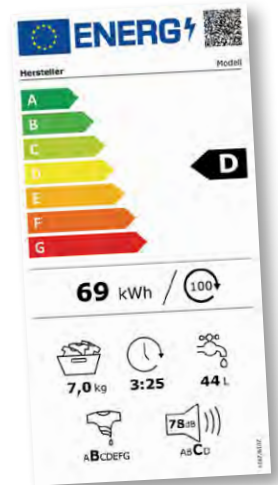
ihren Stempel aufgedrückt. Dazu Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner: „Zerstörung von Klima, Wäldern und Artenvielfalt in den Lieferketten deutscher Unternehmen bleiben mit diesem Gesetz in den allermeisten Fällen folgenlos. Der Entwurf bleibt im Hinblick auf die Umweltsorgfaltspflichten und den Geltungsbereich weit hinter den Erwartungen und Möglichkeiten zurück. Noch dazu ist der bisherige Gesetzesprozess undemokratisch

und intransparent. Durch die mit sechseinhalb Stunden extrem kurze Rückmeldefrist zur Stellungnahme sollte wohl die verdiente Kritik gering gehalten werden. Der Bundestag muss nun dringend Nachbesserungen einfordern. Wir brauchen unabhängige Umweltsorgfaltspflichten, die Biodiversität und Klimaschutz mit einbeziehen. Das Gesetz muss für die gesamte Wertschöpfungskette und alle Unternehmen mit mehr als 250 Mitarbeitenden gelten.“

Neue Effizienzsкала für Elektrogeräte

Die Rückkehr zur einheitlichen Effizienzsкала von A bis G für bestimmte Elektrogroßgeräte begrüßt die Deutsche Umwelthilfe. Diese sorgt für mehr Transparenz und hilft Verbraucherinnen und Verbrauchern, Geräte mit hohen Stromkosten zu identifizieren.

Der grüne Pfeil mit dem „A“ steht für das effizienteste Gerät, der rote mit dem „G“ für den größten Energiefresser. Spül- und Waschmaschinen, Waschtrockner, Kühl- und Gefriergeräte, TV-Geräte sowie Computer-Monitore und Displays müssen seit 1. März 2021 mit dem neuen Energie-Label gekennzeichnet werden. Die DUH wird stichprobenhaft kontrollieren, ob Hersteller und Händler diese Vorschrift umsetzen.



IMPRESSUM

Zeitschrift für Mitglieder und Förderer der Deutschen Umwelthilfe e.V. und des Global Nature Fund

■ **Herausgeber:** Deutsche Umwelthilfe e.V., Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell, Tel.: 07732 9995-0, Fax: -77, info@duh.de, www.duh.de ■ **V.i.S.d.P.:** Jürgen Resch
 ■ **Redaktion:** Jutta Kochendörfer (jk), Andrea Kuper (ak) ■ **Autorinnen und Autoren:** Christian Behrens (cb), Reinhild Benning (rb), Annette Bernauer (ab), Dolores Birk (db), Peer Cyriacks, Gabi Fiedler (gf), Katharina Fietz (kf), Thomas Fischer (tf), Kathrin Anna Frank (kfr), Anna-Lena Franke (alf), Judith Grünert (jg), Jens Hürdler (jh), Viktor Konitzer (vk), Sascha Müller-Kraenner (smk), Robin Kulpa (rk), Hanna Rhein (hr), Dorothee Saar (ds), Lara-Katharina Schmidt, Annette Stolle (ast), Nina Steinmeyer (nst), Joyce-Ann Syhre (js), Claudia Tauer (ct), Laura Maeso Velasco (lmv)
 ■ **Gestaltung:** Claudia Kunitzsch

In DUHwelt-Artikeln verwenden wir in Bezug auf Personen oder ihre Funktionen nicht immer das grammatische Femininum und Maskulinum (z.B. Naturschützerinnen und Naturschützer) nebeneinander. Dort, wo aus Gründen der Vereinfachung nur die männliche Form gewählt wurde, sind aber dennoch alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht gemeint.

■ **Druck:** WKS Wachter GmbH, Bietigheim ■ **Anzeigen:** Jutta Kochendörfer; es gilt die Anzeigenpreisliste 2021 ■ **Verlag und Vertrieb:** DUH Umweltschutz-Service GmbH, Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell ■ **Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier** ■ **Heftpreis:** 1,50 Euro

■ **Spendenkonto:** Bank für Sozialwirtschaft Köln | IBAN: DE45370205000008190002 SWIFT/BIC: BFSWDE33XXX

Deutsche Umwelthilfe und Global Nature Fund werden von zahlreichen Förderern finanziell unterstützt. Die Artikel der DUHwelt geben nicht in jedem Fall die Meinung der Förderer wieder.

UNGESUND

Luftqualitätsbericht offenbart Handlungsbedarf

Den im Februar veröffentlichten Luftqualitätsbericht 2020 des Umweltbundesamts (UBA) kommentierte Bundesgeschäftsführer Jürgen Resch: „Trotz des Corona bedingt deutlich zurückgegangenen Verkehrsaufkommens zeigen München und Stuttgart als Sitz von BMW und Mercedes weiterhin hohe Grenzwertüberschreitungen beim Dieselabgasgift Stickstoffdioxid und damit die mit Abstand schlechteste Luft in Deutschland.“

Immer mehr Daten verweisen auf den Zusammenhang zwischen hoher Luftbelastung und einem schweren Verlauf von Covid-19. Auch unabhän-



München und Stuttgart leiden unter schlechter Luft, die Stickstoffdioxid-Werte sind zu hoch.

gig von der besonderen Herausforderung der Pandemie zeigen wissenschaftliche Untersuchungen die hohe Gesundheitslast auch deutlich unterhalb der geltenden Grenzwerte. Daher

kommt es nun auf eine möglichst gute Luftqualität an. Die niedrigen Stickstoffdioxid-Werte aus dem Luftqualitätsbericht des UBA sind wesentlich durch die Einschränkungen

des Lockdowns und verringerte Verkehrsmengen begründet. Nach Ende des Lockdowns befürchtet die DUH eine Zunahme des Pkw-Verkehrs, die schlimmstenfalls sogar höher liegt als vor der Corona-Pandemie, verbunden mit einem entsprechenden Wiederanstieg der Luftbelastung.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO will in Kürze neue Empfehlungen für die Grenzwerte von Luftschadstoffen wie Feinstaub oder Stickstoffdioxid aussprechen und die EU-Kommission hat angekündigt, entsprechend dieser verschärften Werte die europäische Luftreinhaltendrichtlinie anzupassen.

DAVID GEGEN GOLIATH

DUH obsiegt vor Gericht gegen MediaMarkt-Saturn

Vor dem Oberlandesgericht München hat die DUH im Februar ein Grundsatzurteil für eine bessere Rücknahme ausgedienter Elektroaltgeräte durch Online-Händler erstritten. Demnach dürfen die Unternehmen für die Rücknahme alter quecksilberhaltiger Energiesparlampen nicht einfach nur pauschal einen Paketversand anbieten oder auf ein Filialnetz verweisen, wie es ein Großteil der Branche aktuell handhabt. Vielmehr müssen sie kostenlose, wohnortnahe Entsorgungsmöglichkeiten anbieten. Denn falsch entsorgter Elektroschrott schadet durch austretende

Schadstoffe der Umwelt und der menschlichen Gesundheit.

Die DUH stand im konkreten Fall der MMS E-Commerce GmbH (MediaMarkt-Saturn) gegenüber. Die größte Elektrohandelskette Europas hatte Verbraucherinnen und Verbrauchern keine zumutbare Rückgabemöglichkeit für quecksilberhaltige Altlampen angeboten. Sie sollten entweder zu einer Filiale der Handelskette fahren, was im vorliegenden Fall mitunter 50 Kilometer und mehr gewesen wären, oder die Altlampen per Postversand zurückschicken, was jedoch bei Lampen mit Gefahrstoffen nicht erlaubt ist.

NACHRUF

Wir trauern um Rudi Schreiber



Wir haben einen klugen, heiteren und tatkräftigen Menschen verloren: Der Marketing- und Umweltkommunikationsexperte Rudolf L. Schreiber zählte im Jahr 1975 zu den Gründern der Deutschen Umwelthilfe und des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland. Mit großer Weitsicht und mit Erfolg hat er vor rund 50 Jahren begonnen, ökologischen Themen eine breite gesellschaftliche Aufmerksamkeit zu verschaffen. In der kommenden DUHwelt-Ausgabe werden wir ausführlicher über das Lebenswerk von Rudi Schreiber berichten. Die Nachricht von seinem Tod erreichte uns erst wenige Tage vor dem Druck dieser DUHwelt. (jk)

Mit der DUH auf zur **Fleischwende!**

Klima- und Biodiversitätskrise, Höfesterben und unsere Gesundheit hängen eng mit der Frage zusammen, was uns tierische Lebensmittel wert sind. Für die DUH viele Gründe, mit Nachdruck Veränderungen einzufordern.

■ von Reinhild Benning



In Deutschland leben über elf Millionen Rinder, doch wer über Land fährt, sieht in den meisten Regionen mehr Rehe als Rinder. Ebenfalls praktisch ungesehen vegetieren hierzulande 25 Millionen Schweine und 94 Millionen Masthühner vor sich hin. Von den über 41 Millionen eierlegenden Hühnern lebt immerhin jedes Dritte in Freiland- oder Ökohaltung mit Auslauf, Tendenz weiter steigend.

Ein wichtiger Hebel war dabei die 2004 auf EU-Ebene eingeführte Kennzeichnungspflicht, dank der sich immer mehr Verbraucherinnen und Verbraucher über das Tierleid in Käfigen entristeten. Gleichzeitig forderten Höfe mit Freilandhaltung gesetzliche Maßnahmen gegen Käfigeier-Kartons mit Bildern von glücklichen Hühnern im Stroh. Beides zusammen erzielte Erfolg: Seit dem Jahr 2004 sichert die Kennzeichnungspflicht, dass wir heute Käfigeier meiden können. Das hat Berge am Markt versetzt: 99 Prozent der Eier werden aus alternativen Haltungen gekauft. Käfigeier verstecken sich aber weiterhin in Eiernudeln, Gebäck und im Kantinenessen, wo sie nicht gekennzeichnet werden müssen.

Die DUH macht sich seit Jahren bei der „Wir haben es satt-Demo“ gemeinsam mit Bäuerinnen und Bauern für den agrarökologischen Wandel stark, vor allem für die Fleischwende. Gespräche mit protestierenden Bäuerinnen und Bauern in den Treckerkorros vermitteln den Ein-

druck: Die Betriebe stehen genauso wie die Gesellschaft in den Startlöchern für tiefgreifende Veränderungen.

Anders die Ernährungsindustrie und die Funktionäre des Deutschen Bauernverbandes, die teils Posten in dieser Industrie oder im Bundestag innehaben. Die Fleischindustrie zum Beispiel profitiert von Übermengen an billigen Rohstoffen wie Hühnerbrust und Schweinekotelett. Überproduktion ermöglicht ihnen erst, die Erzeugerpreise zu drücken.

Ungewöhnliche Allianz fordert Fleischabgabe und Kennzeichnung

Anfang 2020 forderten in überraschender Eintracht Bauern- und Umweltverbände mit einem Gutachten des „Kompetenznetzwerks Nutztierhaltung“, eine Fleischabgabe von rund 40 Cent pro Kilo Fleisch zu erheben, um gezielt die Bauernhöfe zu fördern, die ihre Ställe tiergerechter umbauen. Das von Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner berufene Kompetenznetzwerk unter Leitung des früheren Landwirtschaftsministers Borchert fordert zudem die verpflichtende Kennzeichnung der Haltungsform auf Lebensmitteln vom Tier. Agrarministerin Klöckner hätte die Borchert-Empfehlungen direkt umsetzen müssen. Stattdessen schwört sie weiter auf Fleischexporte. Doch das wichtigste Exportland China will den Fleischkonsum bis 2030 halbieren. Und es stoppte die Importe nach massenhaften Covid-19 Ausbrüchen bei Beschäftigten an Schlachthöfen und dem Auftreten der Afrikanischen Schweinepest.

Die DUH fordert für Fleisch generell eine Kennzeichnungspflicht, wie es sie bei Eiern bereits gibt.



Glückliche Schweine aus artgerechter Tierhaltung sind nicht die Regel. 25 Millionen Schweine verbringen ihr ganzes Leben im Ställen, die nach Ammoniak stinken, weil sie nicht genügend Platz haben, eine „WG-Toilette“ einzurichten.



Fotos: talsen (s. 8), industrieblick (u.l.), chayakorn (u.r.)/alle stock.adobe.com

Die DUH setzt sich für die Abgabe auf Fleisch ein, auch damit der Konsum sinkt. Die niedrigen Preise verlocken in Deutschland zu einem viel zu hohen Fleischkonsum von jährlich 59,5 Kilogramm pro Person.

Die günstigen Preise führen auch dazu, dass Fleischprodukte ungegessen in der Tonne landen. Von den Fleischwaren, die nie auf einen Teller gelangen, wird der Großteil in Schlachthöfen und im Handel verschwendet, elf Prozent in der EU aber allein in Haushalten. Die Hälfte davon wäre vermeidbar. Wertschätzung und Preissignale spielen hier eine wichtige Rolle.

Dicke Luft aus den Ställen

Die DUH kämpft dafür, frische Luft und den Klimaschutz in die Ställe zu bringen. Auch hier spielt die Haltungsfarm eine große Rolle: Aus Schweineställen etwa treten weniger klimaschädliche Gase und Ammoniak aus, wenn die Tiere genug Platz bekommen, um eine „WG-Toilette“ einzurichten, die abseits des Fressbereichs liegen muss. Ist der Stall zu klein, kann die Rauntrennung nicht gelingen und die ganze Stallfläche stinkt nach Ammoniak. Ammoniak und die mit ihm in der Luft gebildeten Feinstaubpartikel gefährden die menschliche Gesundheit sowie die Atemwege der Stalltiere und sie schädigen Ökosysteme. Auch Rinder verursachen bei fachgerechter Weidehaltung weniger Schadstoffe als in engen Ställen. Das Methan aus der Verdauung von

Weidetieren wird teils kompensiert, weil Dauerweiden Kohlenstoff-Senken bilden.

Die Tierhaltung ist mit über 70 Prozent Hauptverursacher von Ammoniak-Emissionen. Mit mehr Tierschutz und einem Moratorium gegen neue gewerbliche Großställe ergibt sich eine einfache Rechnung: Mehr Platz je Tier bedeutet weniger Tiere in Summe – in Verbindung mit besseren Haltungsbedingungen entstehen folglich weniger Klimagase und Luftschadstoffe. Ein zentrales Instrument für bessere Erzeugerpreise, die den Produzenten ein Auskommen sichern – trotz des verringerten, aber dafür hochwertigeren Outputs – ist eine Abgabe auf tierische Produkte, gebunden an konkrete Minderungsmaßnahmen auf Höfen und in Ställen. Damit hätte das Ausspielen von Umwelt- und Tierschutz gegen die Interessen der Landwirtinnen und Landwirte ein Ende. Das wird Tönnies, Wiesenhof und Co. nicht gefallen. Für lebendige ländliche Regionen mit bäuerlichen Betrieben, für die Heilung überdüngter Ökosysteme und des belasteten Trinkwassers ist es aber notwendig. Trotz der verbindlich geltenden Minderungsvorgaben, Ammoniak um 30 Prozent bis 2030 zu reduzieren, ist der Ausstoß in den letzten Jahren sogar gestiegen. Die bislang aus dem Bundeslandwirtschaftsministerium vorliegenden Maßnahmen reichen bei Weitem noch nicht. Hier sind also zusätzlich kurzfristig wirksame Instrumente gefragt, die an der Quelle der Belastung ansetzen müssen: am viel zu hohen Tierbestand.



Gemeinsam mit Bäuerinnen und Bauern macht sich die DUH bei der „Wir haben es satt-Demo“ für die Fleischwende stark.



94 Millionen Masthühner vegetieren in Deutschland noch in Massentierhaltung dahin, neun von zehn Tieren erhalten Antibiotika.



Antibiotikamissbrauch in der Fleischproduktion

» Bis 2025 muss der Antibiotikaverbrauch in Ställen halbiert werden. Der Einsatz von Reserveantibiotika in der Massentierhaltung muss verboten werden. Diese Medikamente benötigen Menschen, wenn andere Antibiotika nicht mehr helfen. «

Reinhild Benning,
Senior-Beraterin der DUH für
Agrarpolitik

Billigfleisch kommt uns teuer zu stehen: Über 90 Prozent der Hähnchen in Deutschland stammen aus Qualzucht. Die Hähnchen wachsen so schnell, dass die Knochen die Gewichtszunahme nicht tragen können. Die Hähnchenbrust wird oft nicht ausreichend durchblutet und stirbt teils am lebenden Tier ab - im Fachjargon „Holzbrust“. Kein Wunder, dass bei diesem unvorstellbaren Leid Tierärzte hierzulande im Schnitt 88 Milligramm Antibiotika je Kilogramm Fleisch verbrauchen. Das Nachbarland Dänemark kommt mit der Hälfte aus, Schweden mit zwölf Milligramm. Besonders gefährlich: Rund 40 Prozent der Antibiotika in der Hähnchen- und Putenfleischerzeugung bestehen aus sogenannten Reserveantibiotika. Diese Notfallmedikamente werden als „letztes Mittel“ bei Menschen benötigt, wenn sie an Infektionen mit multiresistenten Keimen leiden. Der Massenverbrauch dieser wichtigsten Human-Antibiotika in Geflügelställen spiegelt sich in alarmierend hohen Belastungsraten auf dem Fleisch wieder: Fleischkonzerne wie Wiesenhof tra-

gen dazu bei, dass jedes zweite Hähnchen aus dem Discounter antibiotikaresistente Krankheitserreger in unsere Lebensmittelkette einschleppt. Die DUH fordert: Reserveantibiotika nur für kranke Menschen statt für die Massentierhaltung. Bis 2025 muss der Antibiotikaverbrauch in Ställen halbiert werden.

Massentierhaltung als Treiber des Klimawandels

Derzeit beträgt die Überproduktion bei Schweinefleisch rund 20 Prozent, Milch und Hähnchenfleisch werden ebenfalls im Überfluss erzeugt, während wir rund zwei Drittel der Gemüsenachfrage importieren. Viele Hochleistungstiere benötigen Soja, weil sie zuchtbedingt von speziellen Soja-Proteinen abhängig sind. Damit Kühe Höchstleistungen bei der Milch erbringen können, muss mehr Energie über Futter zugeführt werden, als dies allein über Gras auf heimischen Weiden möglich ist. Für den Anbau des meist aus Südamerika importierten Sojas werden zudem Regenwälder abgeholzt.

16 Jahre wurde das Landwirtschaftsministerium von CDU/CSU geführt. In dieser Zeit wurden zentrale Umweltgesetze wie die Flächenbindung aufgeweicht.



Heute fehlen vielen Tierhaltungen hofeigene Flächen, um die Gülle umweltgerecht auszubringen. Die Gesetzesaufweichungen ermöglichten es der Fleischindustrie, Qualzucht, Futterimporte aus Regenwaldregionen, Medikamentenmissbrauch und Überdüngung auf die Spitze zu treiben.

Gesundes Essen aus intakter Landschaft

Nur wenn wir die Tiere auf Basis heimischer Futtermittel und in ethisch vertretbaren Formen und Zahlen züchten und halten, kann die Landwirtschaft ihre Klimaziele erreichen und Schadstoffemissionsvorgaben einhalten. Gleichzeitig kann sie die Nitratbelastungen im Grundwasser, der Hauptquelle unseres Trinkwassers, minimieren. Dazu brauchen wir jetzt eine verbindliche Kennzeichnung, die Flächenbindung und ein Moratorium gegen den Bau weiterer Stallplätze. Wiesen und Weiden zählen zu den artenreichsten Biotopen in der Landwirtschaft. Ohne lohnende Weidehaltung aber bringen sie deutlich weniger ein als ein gepflügter Acker mit Mais oder andere Getreide. Die DUH fordert daher, Leistungen der Bauernhöfe für Ökosysteme mit Punkten zu bewerten und sie mit Gemeinwohlprämien

Weidetierhaltung ist deutlich weniger klimaschädlich als die Haltung der Tiere in engen Ställen. Die meisten Kühe sehen nie eine Weide.

dafür zu entlohnen. Subventionen, die bisher pauschal je Hektar ohne Umweltleistung fließen, müssen für Klima und Artenschutz umverteilt werden.

In anderen Ländern der EU verdienen Bauern deutlich mehr mit als Regional- und Qualitätsprodukt ausgezeichneten Brot-, Käse- und Gemüsespezialitäten. Obwohl auch hierzulande die Nachfrage steigt, fehlen Förderprogramme für handwerkliche Bäckereien, Käsereien und auch Metzger. Im Jahr 2020 waren aber nur fünf Prozent der landwirtschaftlichen Produkte im Rahmen der EU-Qualitätsregelungen geschützt, fast die Hälfte davon Wein und Schnaps. In Corona-Zeiten haben viele Menschen den Wert guter Lebensmittel wiedererkannt. Sie könnten ihre Entscheidung bei der Bundestagswahl davon abhängig machen, ob eine Partei ernsthaft gewillt ist, die gemeinsamen Interessen von Umwelt- und Bauernbewegungen umzusetzen in eine Politik für gesundes Essen aus intakten Landschaften – zum Beispiel mit Tieren auf der Weide. (rb, ds, js, jh, ak)



Was hat die Mücke je für uns getan?

Die sich zuspitzende Biodiversitätskrise ist neben dem Klimawandel die größte Herausforderung, vor der wir als Spezies stehen. Die Biologin Frauke Fischer und die Ökonomin Hilke Oberhansberg haben sich zusammengetan und eine Einführung in den Wert der biologischen Vielfalt geschrieben für uns, unsere Wirtschaft und unsere Gesundheit.

Das Buch identifiziert die wichtigsten Treiber des schon lange nicht mehr schleichenden, sondern galoppierenden Wandels. Dazu gehören neben Landnutzungsänderungen und unserem stetig wachsenden Hunger nach Ressourcen auch die in der Landschaft immer stärker sichtbaren Effekte des Klimawandels. Die Autorinnen beschreiben plastisch, welche Auswirkungen die Destabilisierung der ökologischen Systeme auf die Zukunft unserer Ernährung und die Versorgung mit anderen wichtigen

natürlichen Ressourcen haben wird. Auch für unsere Gesundheit hat der Naturverlust spürbare Konsequenzen: Viren und andere Krankheitserreger springen immer häufiger von Tieren auf den Menschen über. Dies ist eine lange übersehene Folge der Zerstörung natürlicher Ökosysteme.

Doch die beiden Autorinnen beschreiben nicht nur die Krise, sondern machen ebenso Hoffnung. Neben den klassischen Strategien des Naturschutzes zeigen sie auch auf, wie eine neue Ökonomie gelingen kann, die zukünftig mit und nicht gegen die Ökosysteme arbeitet. Das Buch macht damit das sperrige Konzept der Ökosystemleistungen greifbar. Ohne Insekten kein Obst und Gemüse, ohne die Vielzahl der Bodenlebewesen kein Humus und keine Landwirtschaft. Und es plädiert dafür, die Bedrohung solcher Ökosystemleistungen neben dem Klimawandel in den Mittelpunkt

politischen Handelns zu stellen. Schon vergessen geglaubtes Wissen aus dem Biologieunterricht wird in Erinnerung gerufen, aktualisiert und aufgefrischt. Das Buch ist kurzweilig geschrieben und argumentiert trotzdem auf fachlich hohem Niveau. Von uns erhält es eine uneingeschränkte Leseempfehlung. (smk)

Was hat die Mücke je für uns getan?
Endlich verstehen, was die biologische Vielfalt für unser Leben bedeutet
oekom verlag 2020
Das Buch ist über den DUHmarkt (Seite 31) erhältlich.



Anzeige

LUST AUF NATUR & Wildnis?

Wir nehmen Sie mit auf die Reise in einzigartige Naturlandschaften weltweit!

JETZT NATIONALPARK TESTEN:
2 Ausgaben im Probeabo für 9,- Euro
inkl. Versand

Bestellung und Leseproben unter:

www.nationalparkzeitschrift.de



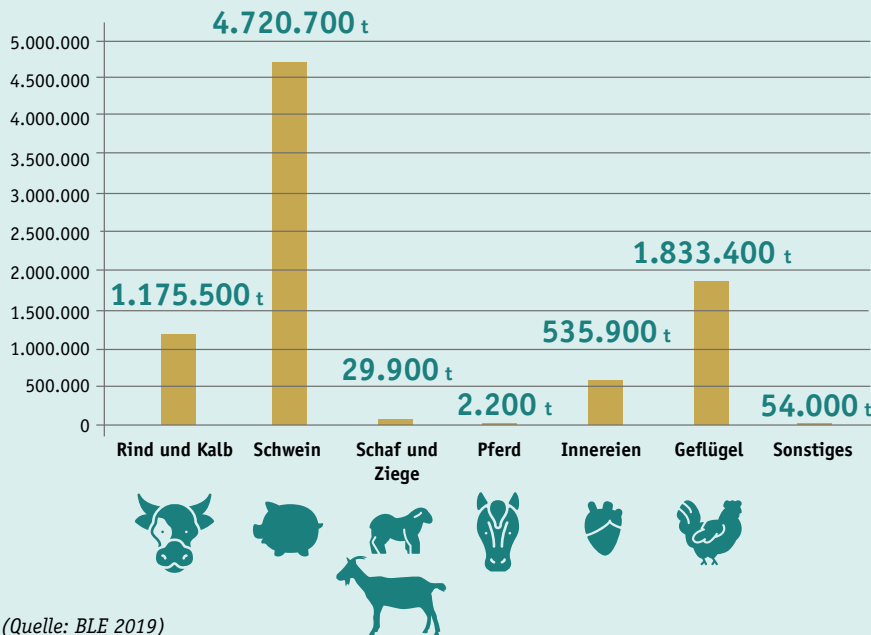
Fleisch – weniger ist mehr

Industrielle Fleischproduktion mit Massentierhaltung, Futtermittelanbau und -import, dem Ausbringen von Gülle und dem Einsatz von Antibiotika verursacht neben dem Leid der Tiere Emissionen von Luft- und Klimaschadstoffen, den Verlust der Biodiversität und hat gesundheitliche Folgen.

Die Auswirkungen sind vielfältig. (Alle Zahlen beziehen sich auf Deutschland, sofern nicht anders benannt.)

Produktion von Fleisch in Deutschland (in 2019, gesamt):

8.351.600 t



5 % des gesamten Viehbestandes werden in **ökologisch wirtschaftenden Betrieben** gehalten, bei Schweinen ist es nur **1 %**.

(Quelle: Fleischatlas 2021)

Futter fürs Vieh

57 % unseres heimischen Getreides landet **im Trog** statt im Backofen. (BLE 2020)

Circa **70 %** der globalen landwirtschaftlichen Fläche werden für die **Viehzucht** genutzt.

40 % der weltweiten Ackerflächen werden allein für die **Futtermittelproduktion** genutzt.

(Fleischatlas 2021)

Verzehr und Verzicht

Wir essen knapp **60 kg** Fleisch pro Jahr.

Empfehlungen von Klimawissenschaftlern: maximal **15 kg pro Kopf und Jahr**.

(Quelle: Fleischatlas 2021)

Anzahl der **Vegetarier** in 2020: **6.500.000 – 400.000** Personen mehr als im Vorjahr.

Anzahl **Veganer** in 2020: **1.130.000 – 180.000** Personen mehr als im Vorjahr.

(Quelle: Statista)

Fleisch für die Tonne

In der EU werden **23 %** der **Fleischwaren** weggeworfen.

Die Hälfte davon auf Ebene der **Haushalte**.

(Quelle: Caldeira et al. 2019)

Fleisch- und Wurstabfälle in deutschen Privathaushalten umgerechnet in ganze Tiere:

640.000 Schweine

8.900.000 Hühner

50.000 Rinder

(Quelle: Fleischatlas 2021)



Antibiotika im Tierstall



Rund **50** % der Hähnchenfleischprodukte aus dem Supermarkt schleppen **Antibiotikaresistenzen** in die Lebensmittelkette ein. (Quelle: BVL 2020)

Jeder Antibiotikaeinsatz löst **antibiotikaresistente Erreger** aus. (Quelle: BMEL 2019)

Der Anteil der für Menschen wichtigsten **Reserveantibiotika** betrug bei Masthühnern und Mastputen ca. **40** % der jeweils ermittelten Verbrauchsmenge. (Quelle: BMEL 2019)

Verwendung von Antibiotika in 2019:
(Quelle: WldO 2020)

339 Tonnen für die Versorgung von **Patienten**

670 Tonnen für die **Fleisch- und Milchproduktion** sowie die **Fischzucht**

Bis zu **95** % der an die Tiere verabreichten Antibiotika werden unverändert ausgeschieden und gelangen **mit der Gülle** in die Umwelt. (Quelle: Marshall 2011)

Im Ökolandbau darf ein Masthuhn maximal **1** Mal im Leben mit Antibiotika behandelt werden.

In konventionellen Hühner- und Schweinehaltungen gibt es **keine Obergrenzen**.

Emissionen aus der Nutztierhaltung

Fleisch und Klima

Die Landwirtschaft emittierte 2018 insgesamt **63,6** Mio. Tonnen CO₂-Äquivalente (Mio t CO₂e).

63,6 % davon stammen direkt aus der **Tierhaltung**. Das sind **5** % der Gesamtemissionen in Deutschland.

40,4 Mio t CO₂e Treibhausgase entstehen also durch **tierische Verdauung** und die Ausbringung der daraus entstehenden **Wirtschaftsdünger** – Futtermittelproduktion und Transporte sind hier noch nicht mitgerechnet.

(Quelle: UBA 2020)

Klimaschutz braucht Tierschutz

Schweine in artgerechterer Tierhaltung emittieren bis zu **50** % weniger Luftschadstoffe.

(Quelle: LUFA Nord-West, 2019)

Ammoniak



Die Landwirtschaft ist für **95** % aller Ammoniak-Emissionen verantwortlich. Durch Ammoniak entsteht **Feinstaub** (PM_{2,5}).

Verursacher u. a.:

Rinderhaltung **43** %

Schweinehaltung **19** %

Geflügelhaltung **8** %.

(Quelle: UBA 2020)



Nitrat



26,7 % der **Grundwasser-Messstellen** unter landwirtschaftlich genutzter Fläche weisen einen erhöhten Nitratwert von über **50** Milligramm pro Liter aus.

(Quelle: BMU, Nitratbericht 2020)

Zu gut **60** % wird unser **Trinkwasser** aus Grundwasser gewonnen.



Methan



62 % der gesamten Methanemissionen stammen aus der Landwirtschaft. Ein Großteil dieser Methanemissionen entsteht bei der Aufzucht und Haltung von Milch- und Fleischkühen, Schafen und Ziegen.

(Quelle: UBA 2020)



Erdgas für den Klimaschutz?

Das falsche Versprechen

Der Ausstieg aus Kohle und Atomkraft ist beschlossen. Allzu oft geht dies aber mit der Botschaft einher, Erdgas müsse nun die Lücke schließen. Ein genauer Blick zeigt jedoch, dass Erdgas dem Klimaschutz im Wege steht und von der echten Energiewende ablenkt.

Bis allerspätestens 2050 müssen wir die Energiewende geschafft und unsere Emissionen auf nahezu Null gesenkt haben. Das gelingt nur mit dem Einsatz erneuerbarer Energien. Erdgas aber ist ein fossiler Rohstoff, bei dessen Verbrennung klimaschädliche Gase in die Atmosphäre gelangen. Selbst wenn die Emissionen etwas geringer sind als bei Kohle, liegen sie zu hoch. Zudem führen Leckagen bei Förderung, Transport und Verwendung zur Freisetzung von Methan – dem Hauptbestandteil von Erdgas. Dieses wirkt in der Atmosphäre insbesondere kurzfristig extrem stark und heizt das Klima 87 Mal stärker an als CO₂. Wenn wir jetzt mehr Erdgas nutzen, bekommt die Erderhitzung erneut Anschub, die Klimaziele geraten in Gefahr. Die Methan-Lecks werden bei der Klimabilanz von Erdgas bisher zu wenig berücksichtigt.

Die Rolle von Erdgas für den Klimaschutz haben Wissenschaftler schon in verschiedenen Studien untersucht. Das Umweltbundesamt hat die Studien 2019 zusammenfassend ausgewertet und stellt fest, dass die Klimaschutzziele nur zu erreichen sind, wenn der Erdgasverbrauch deutlich zurückgeht. Wir brauchen nicht mehr Erdgas, sondern weniger, um die Emissionen ausreichend zu senken.

Erneuerbares Gas ist zwar ein Teil der Lösung, insbesondere synthetischer Wasserstoff, der über das Power-to-Gas Verfahren aus erneuerbarem Strom gewonnen wird. Doch so viel Gas, wie wir heute verbrauchen, können wir nicht erneuerbar herstellen. Noch ein Grund, warum der Gasverbrauch sinken muss. Gas wird zukünftig keine Lösung mehr für den einzelnen Haushalt sein. Grüner Wasserstoff ist zu

teuer und zu wertvoll, um ihn zum Heizen von Gebäuden oder Betanken von Pkw zu nutzen. Er muss da eingesetzt werden, wo es keine alternativen Energiequellen gibt, zum Beispiel bei der Stahlherstellung.

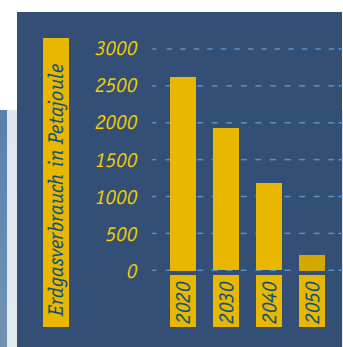
Erdgas verzögert die echte Energiewende

Obwohl sich der Stellenwert von Erdgas mit der Energiewende grundlegend ändert, wird in Deutschland immer noch massiv in Erdgasprojekte investiert. Doch wer heute in Erdgas investiert, rüstet morgen nicht auf erneuerbare Alternativen um, sondern versucht, aus seiner Investition so lange wie möglich Geld zu machen. Wir hängen dann für Jahrzehnte in der fossilen Energieversorgung fest. Das darf nicht passieren. Deshalb setzt sich die

Umwelthilfe so vehement gegen neue fossile Einfüllstore wie Nord Stream 2 und die Flüssigerdgas-Terminals an der Nordseeküste zur Wehr. Und deshalb ist sie dagegen, dass die Bundesregierung immer noch Fördergelder für neue Erdgasheizungen und Gasanschlüsse vergibt. Wir müssen aus Erdgas aussteigen.

Für die Energiewende brauchen wir keinen Umweg über Erdgas. Die erneuerbaren Technologien sind gut entwickelt und einsatzbereit. Wenn wir gleich in erneuerbare Energien investieren, spart das Geld und lässt uns die Klimaziele schneller erreichen. (jg)

Studien zeigen: Nur wenn der Gasbedarf sinkt, sind die Klimaziele erreichbar.



»Erdgas ist genauso eine Sackgasse wie Kohle«

Bundesgeschäftsführer Sascha Müller-Kraenner und Constantin Zerger, Leiter des Bereichs Energie und Klimaschutz im Gespräch zu den immensen staatlichen Investitionen in eine klimaschädliche fossile Gas-Infrastruktur.

Die Ostseepipeline Nord Stream 2 und Terminals für Flüssigerdgas an der Nordsee sind riesige Investitionen. Die Unternehmen sehen offenbar einen wachsenden Bedarf an Erdgas.

Sascha Müller-Kraenner: Es ist Wunschdenken der Investoren, dass der Gasverbrauch steigt. Alle Studien, die die Klimaziele ernst nehmen, sagen genau das Gegenteil. Hier erhoffen sich finanzkräftige Investoren hohe Renditen auf Kosten des Klimaschutzes.

Constantin Zerger: Leider fährt die Bundesregierung bei Erdgas keinen klaren Kurs. Sie formuliert einerseits ambitionierte Klimaziele, steckt aber andererseits massiv Geld in Erdgasprojekte. Damit macht sie der Erdgas-Lobby falsche Hoffnungen für die Zukunft. Das ist fahrlässig.

Der Kohleausstieg reißt eine Lücke in die Erzeugung von Strom und Wärme. Gaskraftwerke lassen sich schnell umsetzen, dann hätten wir genug Zeit, um anschließend auf erneuerbare Energien umzustellen?

Sascha Müller-Kraenner: Zeit ist genau das, was wir nicht haben. Die Klimaerhitzung schreitet weiter voran. Wir müssen die Emissionen so schnell wie möglich auf nahe Null bringen. Wenn wir jetzt auf Erdgas umsteigen, sparen wir nur wenig Emissionen ein und verschieben die Energiewende auf später. Mit erneuerbaren Energien kommen wir schneller ans Ziel.

Constantin Zerger: Die Umstellung auf erneuerbare Energien ist technisch sofort möglich. Erdgas kommt nur deshalb so häufig ins Spiel, weil es dafür eine massive Förderung gibt. Die Subventionierung fossiler Energie muss umgehend gestoppt werden, dann können die Erneuerbaren durchstarten.

Könnte man nicht sowohl die Ostseepipeline als auch die Flüssigerdgas-Terminals später für erneuerbares Gas nutzen? Dann wäre die Investition gar keine Verschwendung.

Constantin Zerger: Bei erneuerbarem Gas reden wir vor allem von Wasserstoff. Und einfach ein anderes Gas einfüllen – das geht nicht so ohne Weiteres. Dafür müssten die Anlagen aufwändig

umgebaut werden. Und bisher ist auch noch völlig unklar, wie viel grüner Wasserstoff überhaupt erzeugt werden kann und wo er dann herkommt. Die Investition wäre dann eine Wette auf eine sehr ungewisse Zukunft.



» Wir schauen vor allem auch nach Lösungen, die ohne Erdgas funktionieren. Da gibt es jede Menge. «

Constantin Zerger (li.)

» Erdgas ist genauso eine Sackgasse wie Kohle. Es ist und bleibt ein fossiles Gas, auf das wir so weit wie möglich verzichten müssen. «

Sascha Müller-Kraenner (re.)

Warum hält die Bundesregierung dann an den Plänen fest?

Sascha Müller-Kraenner: Offiziell hält sie sich aus diesen Großprojekten ja raus, aber das haben wir längst widerlegt. Vizekanzler Scholz hat den USA eine Milliarde Euro für die LNG-Terminals angeboten – im Tausch gegen die Duldung von Nord Stream 2. Und Mecklenburgs Ministerpräsidentin Schwesig gründet ganz unverhohlen eine Stiftung, um die Fertigstellung von Nord Stream 2 abzusichern. Da stecken geopolitische Interessen dahinter. Die DUH treibt dagegen der Klimaschutz an. Und dieser wird durch die Pläne an Nord- und Ostsee weiter torpediert.

Die DUH geht also weiter gegen Erdgas vor?

Sascha Müller-Kraenner: Erdgas ist genauso eine Sackgasse wie Kohle. Es ist und bleibt ein fossiles Gas, auf das wir so weit wie möglich verzichten müssen. Das weiß auch die Bundesregierung und steckt dennoch Steuergelder in neue Erdgasinfrastruktur. Das können wir nicht zulassen. Unser Protest wird also weitergehen.

Constantin Zerger: Wir schauen vor allem auch nach Lösungen, die ohne Erdgas funktionieren. Da gibt es jede Menge. Wenn etwas gefördert wird, dann müssen das Wärmepumpen, Solarthermieranlagen, Windenergieanlagen & Co. sein. Dafür setzen wir uns ein. ■



Das Interview führte Judith Grünert, Projektmanagerin Energie und Klimaschutz



Mehrweg statt Einweg

Gehen Sie mit?

Verpackungen sind ein lukratives Geschäft. Mit Werbetricks machen Plastikkonzerne uns ihre Produkte schmackhaft, die wir gar nicht brauchen. Die Abfallexpertinnen und -experten der Deutschen Umwelthilfe decken Greenwashing auf und erklären, wie die verschiedenen Akteure Verpackungsmüll vermeiden können.

Mit der Produktion von drei Millionen Tonnen Kunststoff ist Coca-Cola der weltweit größte Plastiksünder. Auf den weiteren Plätzen folgen PepsiCo, Nestlé und Danone. Statt Verantwortung für diese gigantischen Abfallmengen zu übernehmen, bieten die Unternehmen Scheinlösungen an: zum Beispiel Einweg-Plastikflaschen aus 100 Prozent Rezyklat. Mit solchen Showprodukten, die häufig nur in geringem Umfang für ein paar Flaggschiff-Marken produziert werden, suggerieren die Konzerne geschlossene Materialkreisläufe. Damit führen sie die Verbraucher in die Irre, denn sie erzählen nicht, dass Verluste beim Recycling entstehen und dem Kreislauf immer neuer Kunststoff hinzugefügt werden muss. Mehrwegflaschen hingegen schonen Umwelt und Klima. Sie werden bis zu 50 Mal wiederverwendet, bevor sie

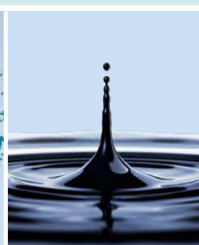
Abfallaufkommen und Ressourcenverbrauch durch die jährliche Produktion von Einweg-Plastikflaschen in Deutschland



17,4 Milliarden
Flaschen
Abfall



450.300
Tonnen
Kunststoff



438.000
Tonnen Rohöl und
Erdgaskondensate



8,9 Milliarden
kWh
Energie

Einweg-Plastikflaschen sind Ressourcenfresser und Klimakiller.

schließlich ins Recycling gehen. Genau aus diesem Grund ist im Verpackungsgesetz eine Mehrwegquote von 70 Prozent für Getränkeverpackungen verankert. „Statt sich von Greenwashing-Produkten blenden zu lassen, muss Umweltministerin Svenja Schulze diese Quote endlich konsequent umsetzen. Eine Verbrauchssteuer auf Einwegverpackungen könnte hierbei helfen“, sagt Barbara Metz, Stellvertretende Bundesgeschäftsführerin der DUH.

Die große Müllflut

- Im Jahr 2020 fielen 3,2 Millionen Tonnen Kunststoffverpackungen an. Das sind 20 Prozent mehr Müll als noch 2010.
- Getränkeverpackungen machen rund 10 Prozent des Verpackungsaufkommens aus.
- Zwischen 1994 und 2017 haben sich die Abfallmengen aus Pizzakartons, Nudelboxen und Menüschaalen für den Außer-Haus-Verzehr auf 490.000 Stück pro Stunde vervierfacht.

Die Zahlen gelten für Deutschland.

Durch Pappbecher entsteht in Deutschland pro Jahr ein **Abfallvolumen** von **400.000m³**. Genug, um täglich über **12.000** der öffentlichen 90-Liter-Abfalleimer komplett zu füllen.



(Quelle: ifeu (2019), Bezugsjahr: 2016)

verursachen riesige Müllmengen in unseren Städten. Mehrwegsysteme sind hier ebenso eine praktische Lösung für abfallarmen Genuss. Ob Becher oder Schalen, sie werden von Gastronomiebetrieben gegen ein Pfand ausgegeben und in allen teilnehmenden Verkaufsstellen zurückgenommen.

Immer mehr Anbieter solcher umweltfreundlichen Verpackungen sind am Markt. Besonders interessant sind sie für die sogenannte Systemgastronomie – das sind Restaurant- und Cafékette. Mit dem Projekt „Mehrweg statt Einweg“ setzt sich die DUH im Dialog mit der Systemgastronomie

und der Politik für die Förderung und Verbreitung dieser Mehrwegsysteme ein.

Wie wäre es mit Verpackungsfasten?

In der diesjährigen Fastenzeit haben wir wieder zum Verpackungsfasten aufgerufen. Als langjähriger Wegbegleiter der DUH hat auch Schauspieler und Umweltaktivist Hannes Jaenicke diese Aktion mit einem Appell unterstützt. An unserem Online-Zähler auf www.duh.de können Sie die eingesparten Einweg-to-go-Verpackungen ablesen. Bis

Takeaway-Anbieter und Lieferdienste können umsteigen

Die DUH hat bereits vor vielen Jahren begonnen, die Vermüllung durch Einweg-Kaffeebecher zu thematisieren. Unsere Kampagne „Becherheld*in“ richtet sich vor allem an Verbraucherinnen und Verbraucher sowie an Verkaufsstellen in Berlin. Der Erfolg strahlt aus: Hierzulande fragen immer mehr Coffee-to-go-Trinkerinnen und -Trinker einen Mehrwegbecher nach oder bringen ihn selbst mit. Betrachtet man die Kundinnen und Kunden, die ausschließlich zum Mehrwegbecher greifen, so lag ihr Anteil 2018 bei knappen 19 Prozent. Im Jahr 2020 hatte sich der Anteil auf fast 29 Prozent gesteigert.

Auch Essensboxen, Menüschaalen und Pizzakartons für den Außer-Haus-Konsum



Plastik in der Umwelt hat für Meeresvögel und andere Tiere verheerende Auswirkungen.



»Mehrwegbecher und -boxen können trotz Pandemie bedenkenlos verwendet werden.«

Barbara Metz,
Stellvertretende Bundesgeschäftsführerin

Redaktionsschluss waren es etwa 8.500 Stück. Aber das ganze Jahr über tut es uns allen gut, den „Verpackungsgürtel“ etwas enger zu schnallen.

„Während der Corona-Pandemie haben der Verbrauch von Speisen und Getränken zum Mitnehmen oder das Bestellen über Lieferdienste noch einmal zugelegt. Das ist verständlich. Mehrwegbecher und -boxen können aber trotz Pandemie bedenkenlos verwendet werden“, betont Metz. Der Lebensmittelverband Deutschland hat hierfür mit seinen Hygieneleitfäden Standards geschaffen. Der Spitzenverband, der unter anderem den DEHOGA und den Bundesverband der Systemgastronomie unter seinem Dach vereint, hat sich in der Pandemie mehr-

fach für die Nutzung von wiederverwendbaren Verpackungen ausgesprochen. Metz sagt: „Lassen Sie sich nicht verunsichern, sondern bringen Sie Ihre eigene Box oder Ihren Mehrwegbecher zum Befüllen mit und weisen Sie Ihr Lieblingscafé oder -restaurant auf die Vorteile von Mehrwegsystemen hin.“

Plastikfreie Städte

Jedes Jahr zahlen Städte und Gemeinden insgesamt 720 Millionen Euro für die Entsorgung von Einwegverpackungsmüll im öffentlichen Raum. „Sie besitzen jedoch Spielräume, die Müllflut zu begrenzen“, erklärt Metz. „Wir haben Bürgerinnen und Bürger dazu aufgerufen, uns Städte zu nennen, die plastikfrei werden sollen. Über 2.000 Hinweise erreichten uns. Wir haben daraufhin in mehr als 120 Kommunen entsprechende Anträge gestellt.“ Hierbei fordert die Umwelthilfe dazu auf, konkrete Schritte zu prüfen: eine kommunale Verbrauchssteuer auf to-go-Einweg-Verpackungen, wie sie Tübingen im Jahr 2022 einführen wird, einen Verzicht von Einweg-Verpackungen in der öffentlichen Beschaffung oder die finanzielle Förderung von Mehrweg-to-go-Systemen. Metz möchte viele Nachahmer finden: „Derzeit stehen wir im intensiven Austausch mit 31 Städten. Und es werden sicher noch mehr werden.“ (cb, jk)

Förderer:



Mehrweg wird immer besser

Getränkedosen und Einweg-Plastikflaschen haben einen großen Anteil an Deutschlands wachsenden Bergen aus Verpackungsmüll. Dass es mit Mehrweg umweltschonend geht, beweisen zwei pfiffige unternehmerische Ideen.

Auch in diesem Jahr zeichnen die Stiftung Initiative Mehrweg und die Deutsche Umwelthilfe Unternehmen aus, die das Mehrwegsystem in der Getränkebranche weiterentwickeln. Mit dem Mehrweg-Innovationspreis machen sie Initiativen sichtbar, die mit ihrer Verbrauchersprache oder technischen Neuerungen zur Abfallvermeidung und dem Ressourcenschutz beitragen.



Sie haben einen Preis verdient

Preisträger sind die Hassia Mineralquellen GmbH & Co.KG und fritz-kola. Durch modernste Abfüll- und Anlagentechnik tragen die Hassia Mineralquellen dazu bei, dass Mehrwegflaschen noch mehr Ressourcen und Energie einsparen und den ökologischen Vorsprung vor Einweg weiter ausbauen.

fritz-kola hat 2020 mit der Aktion „Trink aus Glas“ eine beispielgebende Bewegung gestartet, um regional abgefüllte Getränke in Glas-Mehrwegflaschen in den Verkaufsräumen zum Standard zu machen. Das Unternehmen will die Menschen dazu bewegen, nur noch solche Getränke zu wählen. „Trink aus Glas“ erreicht auch die junge Generation. (db, tf)

Fotos: DUH (u), Hassia Mineralquellen GmbH & Co.KG (Mitte), Holzmann/DUH (o)



Kluge, praxistaugliche Mehrwegkonzepte sind auch für Food-to-go bereits vorhanden.



Klimaschutz

Auch wenn brauchbare Ergebnisse vorliegen, besteht oftmals erheblicher Sanierungsbedarf: Knapp 50 Prozent der vorliegenden Bedarfsausweise weisen pro Jahr einen Primärenergiebedarf von über 140 Kilowattstunden pro Quadratmeter auf und sind so nicht mit den Klimazielen vereinbar. Lediglich 13 Prozent der Gebäude mit Bedarfsausweis sind bereits heute mit einem Energiebedarf unter 70 Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr auf einem guten Weg zur Klimaneutralität. Deshalb fordert die DUH, dass für alle öffentlichen Gebäude ein gültiger Energiebedarfsausweis vorliegt. Noch in diesem Jahr müssen verbindliche Sanierungsfahrpläne vorgelegt und entsprechende Mittel in den Haushalten eingeplant werden. Denn die öffentliche Hand muss ihrer Vorbildfunktion beim Klimaschutz nachkommen.

Aufdecken, wo der Staat das Klima verheizt

Wie steht es eigentlich um die Energieeffizienz von Rathaus, Schule und Landratsamt? Ist die öffentliche Hand auf dem Weg zur Klimaneutralität 2050? Die DUH und FragDenStaat haben gemeinsam nachgefragt.

Seit 2009 müssen für die meisten öffentlichen Gebäude in Deutschland Energieausweise vorliegen. Dabei können entweder Verbrauchs- oder Bedarfsausweise erstellt werden (siehe Kasten). In anderen europäischen Ländern werden diese Ausweise in einem zentralen Register zur Verfügung gestellt, nicht so in Deutschland.

Daher hat die DUH gemeinsam mit FragDenStaat eine Plattform geschaffen, über die Energieausweise angefragt und eingesehen werden können. Die Zwischenbilanz (siehe Kasten) zeigt erschreckende Ergebnisse: Von über 2200 angefragten Energieausweisen wurden nur etwas mehr als 250 vorgelegt.

Unwissenheit und mangelnde Transparenz

Die Anfragen haben gezeigt, dass der Gebäudebereich beim Klimaschutz nicht ausreichend berücksichtigt wird. Oftmals kann der energetische Zustand von Gebäuden nicht bestimmt werden, da die Energieausweise nicht vorliegen, abgelaufen sind

oder lediglich Verbrauchsausweise erstellt wurden. Diese sind stark vom Verhalten der Nutzenden abhängig. Ohne Transparenz und Vergleichbarkeit fehlt es jedoch der Bundesregierung an Orientierung für eine deutschlandweite energetische Sanierungsoffensive.

Zwischenbilanz des Klima-Gebäude-Checks

- 11% der angefragten Ausweise wurden vorgelegt
- 20% der vorliegenden Ausweise sind abgelaufen
- 71% sind lediglich Verbrauchsausweise
- 49% der Bedarfsausweise erhalten eine rote Karte
- 38% der Bedarfsausweise erhalten eine gelbe Karte
- 13% der Bedarfsausweise erhalten eine grüne Karte

Stand: Dez. 2020

Verbrauchs- und Bedarfsausweis

Der Verbrauchsausweis basiert auf drei aufeinanderfolgenden Heizkostenabrechnungen und der Energiemenge, die in diesen Jahren verbraucht wurde. Dadurch sind Verbrauchsausweise stark vom Verhalten der Nutzenden abhängig und können nicht untereinander verglichen werden.

Bei Bedarfsausweisen wird auf Grundlage der im Gebäude verwendeten Materialien und Baustoffe der Energiebedarf errechnet. Dadurch kann die energetische Qualität des Gebäudes bewertet und verglichen werden.

Fordern Sie bei Ihrer Kommune den Energieausweis an!

Wir wollen weiter aufdecken, wo der Staat das Klima verheizt. Über die Online-Plattform fragdenstaat.de/kampagnen/klimacheck/ können alle Menschen die Energieausweise von öffentlichen Gebäuden erfragen. Die Behörden müssen innerhalb von vier Wochen antworten. (nst)

Mehr Informationen:
www.duh.de/klima-gebäude-check/

Gefördert durch:





kurzfristig errichtete Radwege, die vorerst provisorisch mit gelber Farbmarkierung gekennzeichnet sind. „Sie müssen nicht komplett neu gebaut werden, sondern verlaufen auf der bestehenden Fahrbahn und ersetzen oder schmälern die Pkw-Spuren. Vom Autoverkehr sind sie deutlich getrennt und sie erfüllen alle Sicherheitsanforderungen“, erklärt Bundesgeschäftsführer Jürgen Resch. Pop-up-Radwege bieten sich als erster Schritt einer dauerhaften Lösung an: Die Gelbmarkierungen auf der Fahrbahn ersetzen die weißen Markierungen und sind gültig, ohne dass letztere sofort entfernt werden müssen. Poller zum Schutz des Radweges vor Autos und Falschparkern können anfangs durch Baustellenbaken realisiert werden.

Die DUH will Pop-up-Radwege deutschlandweit etablieren

Der Vorschlag findet große Zustimmung in der Bevölkerung. Laut einer Umfrage im Auftrag des Bundesverkehrsministeriums aus dem Herbst 2020 bewerten 70 Prozent der Befragten in Deutschland Pop-up-Radwege als positiv.

Um Menschen zum Umstieg aufs Rad zu bewegen, müssen sie eine hervorragende Infrastruktur vorfinden: breite und gut sichtbare Fahrradwege sowie sichere Abstellmöglichkeiten. „Die Kommunen müssen den öffentlichen Raum umverteilen – weg vom Auto und hin zum Menschen. Damit sich auch Kinder, Familien und ältere

Verkehrswende

Die DUH fordert: Pop-up-Radwege Jetzt!

Es ist höchste Zeit, dem zukunftsfähigen Verkehrsmittel Fahrrad mehr Raum in den Städten zu geben. Sicher und rechtskonform müssen die neuen Radwege sein und noch dazu sollen sie die Menschen zum Umstieg einladen.

Stellen Sie sich eine Stadt vor, in der die Verkehrsfläche für Fahrräder verdoppelt und die Anzahl an Autos halbiert ist. Genügend Platz für den Fußverkehr und fürs soziale Miteinander im öffentlichen Raum gibt es dort auch, Lärm und Abgase dagegen viel weniger. Um diesem Ziel näherzukommen, brauchen wir die Mobilitätswende! Die Umwelthilfe setzt sich dafür ein, dass diese Wende schnell beginnt.

Was sind Pop-up-Radwege?

In der Regel brauchen Kommunen zwei bis zehn Jahre, um neue Fahrradwege zu planen und einzurichten. Pop-up-Radwege sind

Gelbmarkierungen sind relativ kurzfristig umzusetzen.

Das Ziel: Dauerhafte Radwege müssen den Pop-up-Radwegen folgen (oben).



Fotos: Peter Broymann/Quimby CCO (u), ARochau/stock.adobe.com (o)



»„Die Kommunen müssen den öffentlichen Raum umverteilen – weg vom Auto und hin zum Menschen.«

Jürgen Resch,
Bundesgeschäftsführer

Menschen auf dem Fahrrad sicher fühlen“, sagt Resch. Bereits im vergangenen Jahr hat die DUH bei vielen Städten die Einrichtung von Pop-up Radwegen beantragt. Dass solch ein Umgestalten innerhalb weniger Wochen oder Monate gehen kann, haben einige Städte bewiesen. In schriftlichen Rückmeldungen und konstruktiven Gesprächen nannten viele Verwaltungen aber rechtliche Bedenken als Hürde bei der Beschleunigung der Mobilitätswende. Daher hat die DUH die mit den Fragestellungen bereits vertraute Kanzlei Geulen & Klinger beauftragt, ein Rechtsgutachten zu erstellen, das die Rechtmäßigkeit von Pop-up-Radwegen auf Basis der Straßenverkehrsordnung darlegt. Das Ergebnis: Pop-up-Radwege sind rechtlich möglich, dieses erstmals im Rahmen der Corona-Pandemie erprobte Vorgehen ist zulässig. Die DUH hat nun die Handreichung der rechtlichen Grundlagen an über 240 Städte und Gemeinden verteilt und fordert sie zur Umsetzung der Pop-up-Radwege auf.

„Die Kommunen haben die Möglichkeit, jetzt zu handeln! Sie dürfen eigene Versäumnisse nicht mit einem bundespolitischen Reformstau begründen“, betont Resch. Im Frühling werden die Menschen wieder vermehrt zu Fuß und mit dem Fahrrad ihre Wege zurücklegen wollen. Daher müssen die Kommunen jetzt zügig agieren. Pop-up-Radwege sind ein erster Schritt einer dringend notwendigen Mobilitätswende. In Zeiten einer globalen Klimakrise benötigen wir einen grundlegenden Umbau der Mobilität – der Gewinn wird mehr Lebensqualität dank Raum zum Spielen, Flanieren und Verweilen sein. (alf, rok) ■

Wohin lenkt Berlin?

Die Hauptstadt hat sich ein fortschrittliches Mobilitätsgesetz gegeben und will ihren Bürgerinnen und Bürgern bessere Luft und mehr Aufenthaltsqualität bieten. Die Deutsche Umwelthilfe begleitet dieses Vorhaben.



Bürgerinnen und Bürger drückten ihre Freude über den ersten Pop-up-Radweg in Berlin aus.

Luftverschmutzung, Lärm und Pkw-Dichte nehmen zu und es wird wärmer. Grünflächen, Raum zum Spazieren und Radfahren sind hingegen knapp. Viele Großstädte sehen sich vor solchen Herausforderungen in puncto Klimaschutz, Luftreinhaltung und nicht zuletzt Lebensqualität.

Ist eine schnelle Mobilitätswende in Berlin machbar?

Für Berlin wird bis 2050 ein Temperaturanstieg im Jahresmittel um 1,8 Grad, im Sommer sogar um 6,2 Grad vorhergesagt. Straßen und Parkplätze für den Autoverkehr nehmen 58 Prozent der öffentlichen Flächen ein, dem Rad- und Fußverkehr steht weitaus weniger Platz zur Verfügung. Zwar wurden 2020 erstmals die EU-weiten Grenzwerte für Stickstoffdioxid in der Umgebungsluft eingehalten, doch nach Meinung vieler Experten reichen diese nicht aus, um die menschliche Gesundheit zu schützen.

Um all dem zu begegnen, hat Berlin ein Mobilitätsgesetz mit ambitionierten Zielen beschlossen. Es hapert jedoch an der Umsetzung. Das Verkehrsteam der Deutschen Umwelthilfe möchte genauer wissen, woran das liegt und dazu beitragen, die Hindernisse zu überwinden. Dabei arbeitet die DUH

eng mit der Verwaltung, lokalen Entscheidungsträgern und zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen.

Besonderes Augenmerk legt das Projektteam auf schnell umsetzbare Maßnahmen, die die Mobilitätswende beschleunigen können. Verschiedene Instrumente wie Umwidmung von Auto-Spuren in Fahrradwege, so genannte Pop-up-Radwege, Geschwindigkeitsbegrenzungen, Parkraumverknappung und -management werden untersucht. Das Projekt will den Effekt dieser Maßnahmen auf den Ausstoß von Treibhausgasen und die Luftqualität zeigen und dazu beitragen, emotional geführte Diskussionen zu versachlichen. Mit einem Rechtsgutachten, welches bestätigt, dass Pop-up-Radwege und weitere schnell umsetzbare Maßnahmen unabhängig von infektionsschutzrechtlichen Erwägungen zulässig sind, unterstützen wir die Verwaltungen bei der rechtssicheren Anordnung solcher Maßnahmen. Abschließend werden wir alle Ergebnisse über Fachveranstaltungen und Publikationen verbreiten, um konkrete Wege für eine beschleunigte Verkehrswende aufzuzeigen und sie in Berlin und weiteren Städten voranzubringen. (hr, rok) ■

Förderer:



So helfen Sie den Wildbienen

Wer wilde Ecken im Garten duldet, lockt heimische Bienen und andere brütende Insekten an. Um Wildbienen im Hausgarten gezielt zu unterstützen, muss man ihre Bedürfnisse kennen.



Mehr Tipps zu Wildbienen-Nisthilfen finden Sie in unserer Broschüre unter: l.duh.de/bienenschutz



Nisthilfe für verschiedene in Hohlräumen oder in Steilwänden brütenden Wildbienen-Arten. Links: Mauerbienen beim Verschließen der Brutröhren.

Da 70 Prozent der Wildbienenarten im Boden brüten, brauchen sie vegetationsfreie Bodenstellen oder entsprechende vertikale Strukturen. Angenommen werden auch mit bindigem Sand gefüllte Blumenkübel, ein mindestens 50 Zentimeter tiefer und ausschließlich für die Insekten reservierter Sandkasten mit Wurzelschutzfolie oder eine Abbruchkante aus Lösslehm. Hohlraumbesiedler fördert man, indem man tote Obstbaumstämme erhält und Staudenstängel von Königskerze, Distel oder Beifuß über den Winter stehenlässt.

Künstliche Nisthilfen ermöglichen das Beobachten des faszinierenden Brutgeschehens aus unmittelbarer Nähe. Gut geeignet sind mehrere kleine Elemente wie mit getrockneten Hohlstängeln von Forsythie, Staudenknöterich oder Schilf sowie mit Papphüllen befüllte Blechdosen. Wildbienen brüten auch in käuflichen Tonsteinen mit Löchern oder in Hartholzstücken mit quer zur Faser gebohrten Löchern. Achten Sie bei den Bohrungen auf eine vielfältige Lochgröße zwischen zwei und zehn Millimetern. Alle Hohlräume sollten an der Rückseite verschlossen

und mindestens zehn bis 15 Zentimeter lang sein. Entfernen Sie abstehende Fasern an den Bohrlöchern sowie ausgefranzte Enden von Stängeln, sie könnten die empfindlichen Wildbienen-Flügel verletzen. Die Nisthilfe bringt man am besten schon Ende Februar an einem trockenen, sonnigen Ort an und verankert sie fest. Sie sollte ein dauerhaftes Element im Garten oder auf dem Balkon sein, denn der Nachwuchs verbringt mehrere Monate in den Brutzellen.

Vorsicht beim Kauf künstlicher Nisthilfen!

Viele im Handel angebotene sogenannte Insektenhotels orientieren sich nicht an den Ansprüchen für ein mehrmonatiges Brutgeschäft. Oft enthalten sie ungeeignete Materialien wie Stroh, Holzwolle und Kiefernzapfen. Diese dekorativen Füllstoffe werden von den Adressaten Marienkäfer, Ohrwurm, Florfliege & Co. allenfalls als „Hotel“ für den sporadischen Unterschlupf genutzt, nicht aber zum Brüten oder Überwintern. Sollten Stängel oder Holzlöcher Wildbienen zum Brüten anlocken, wird es für diese sogar gefährlich: Denn Ohrwürmer bedienen sich gerne an den Pollen- und Nektarpaketen, die als Larvenproviand vorgesehen sind.

Gut zu wissen: Ein nachhaltiger Wildbienenenschutz ist nur durch die Förderung und den Erhalt ihrer drei natürlichen Teil Lebensräume möglich. Nistplatz, Fundort für Baumaterial und Nahrungsraum sollten innerhalb weniger Hundert Meter liegen, da die wilden Bienen einen relativ kleinen Flugradius haben. An erster Stelle steht jedoch ein reiches Nektar- und Pollenangebot in Form von standorttypischen Wildpflanzenblüten. (gf, jk)

Wie umweltfreundlich sind Motorsense, Heckenschere und Co.?

Immer mehr Gartengeräte sind auch mit Akkuantrieb erhältlich. Worauf sollte man beim Kauf achten? Die Deutsche Umwelthilfe hat Tipps zusammengestellt, die bei der Auswahl eines langlebigen und umweltschonenden Gerätes helfen.

Will man den Garten nicht allein mit Muskelkraft pflegen, müssen Sensen, Heckenscheren und Rasenmäher mit Motor her. Elektromotoren sind leiser als Verbrenner und blasen keine giftigen Abgase in die Luft. Wenn möglich, sollte man zu Geräten mit Kabelanschluss greifen, sie sind die umweltfreundlichsten unter den elektrischen. Doch der Markt bietet auch hochwertige, umweltschonende Akkugeräte.

Eine lange Funktionsfähigkeit minimiert – wie auch bei anderen Produkten – die Umweltauswirkungen. Reparierbarkeit ist deshalb eine der wichtigsten Anforderungen aus Umweltsicht. Als besonders anfällig für Defekte gelten Anschlüsse, Schalter und Befestigungen aus Kunststoff. Der Akku selbst sollte gleichfalls eine lange Haltbarkeit mitbringen und auch nach einer bestimmten Nutzungszeit noch Mindestkapazitäten erreichen.

In Teilen wie Akku, Elektromotor und Gehäuse sowie in Klingen, Mähköpfen, Ketten etc. sind Kunststoffe oder Metalle wie Aluminium oder Gold verbaut. Ist das Gerät am Ende recycelbar, können diese Stoffe dem Kreislauf weitgehend erhalten bleiben.

Diese und viele weitere Umwelt- und Sicherheitsaspekte hat die Deutsche Umwelthilfe in einem Kriterienkatalog für akkubetriebene Gartengeräte zusammengetragen. Er soll vor allem Herstellern und Händlern als Orientierung dienen. Damit mit dem Umstieg auf Akkubetrieb nicht Probleme hinsichtlich der Sicherheit, Leistungsfähigkeit, dem Recycling oder dem Energieverbrauch entstehen, müssen heute schon die richtigen Weichen in der Entwicklung gestellt werden. Die gesetzlichen Vorgaben, die den Umstieg von Benzin auf Akku umweltfreundlich gestalten, fehlen indes noch.

Weniger Lärm und Abgase in Berlin

Um zu zeigen, dass der Umstieg auf umweltfreundliche Akku-Gartengeräte schon heute praktikabel ist, arbeitet die DUH mit der Berliner Senatsumweltverwaltung in einem Projekt zusammen. Berlin geht vorbildlich voran und fördert in der öffentlichen Grün-

pflege den Umstieg auf Akkugeräte und legt dabei die Kriterien der Umwelthilfe zugrunde. Ein Projektteam der DUH wird beim Einsatz der Geräte in Berlin Daten zu Laufleistung und Ladezyklen sammeln und auswerten. Ziel ist es, den umweltschonenden Maschinen zu mehr Verbreitung zu verhelfen. (jk, ast)

Anzeige


Deutsche Umwelthilfe



**Europäische
Bürgerinitiative**

**Bienen und Bauern retten –
Jetzt unterschreiben!**



Unsere Kernforderungen:

- 1. Schrittweiser Ausstieg aus synthetischen Pestiziden bis 2035**
- 2. Maßnahmen zum Schutz der Artenvielfalt**
- 3. Unterstützung der Landwirt*innen beim ökologischen Umbau**

EU-weit haben wir schon **über eine halbe Millionen** Unterschriften gesammelt – jetzt geht es in den Endspurt. Wir brauchen **deine Hilfe**, um das Ziel der Million zu schaffen. Unterschreibe hier online:

www.duh.de/bienen-und-bauern

PS: Unser Zähler erfasst nur die Online-Unterschriften.





Agrokraftstoffe

Das „Bio“ in unserem Kraftstoff

Bereits im April könnte der Bundestag beschließen, sogenannte „Bio“-Kraftstoffe aus Palmöl, Soja, Raps oder Mais weiter zu fördern, obwohl deren Anbau den weltweiten Flächenfraß anheizt und damit Entwaldung, Klimakrise und Artensterben befeuert. Die DUH fordert einen klaren Ausstiegspfad für alle Agrokraftstoffe für mehr Klimaschutz im Verkehr und den Erhalt der biologischen Vielfalt.

B lühende Rapsfelder, laut surrend vor Bienen, die den Nektar der Blüten sammeln. Ein Mehrwert für die Biodiversität, ein Meilenstein in Richtung Klimaneutralität im Verkehr – so will uns die Industrielobby „Bio“-Kraftstoffe aus Pflanzen verkaufen. Die Realität sieht jedoch anders aus: Raps von pestizidbelasteten Monokulturen, der allein in Deutschland gut eine halbe Million Hektar belegt und zusätzlich aus weit entfernten Regionen wie zum Beispiel Australien importiert wird; Palmöl aus Südostasien und Soja oder Zuckerrohr aus Südamerika, für die

wertvolle tropische Wälder zerstört werden. Das „Bio“ in „Bio“-Kraftstoffen hat nichts mit einer Bio-Zertifizierung zu tun, wie wir sie aus dem Lebensmittelbereich kennen, bei der strengere ökologische Kriterien eingehalten und negative Auswirkungen auf die Umwelt reduziert werden. Bei Kraftstoffen bedeutet der Zusatz „Bio“ lediglich, dass der Kraftstoff aus Pflanzen gewonnen wird – ökologisch sinnvoll ist daran nichts. Die DUH lehnt diesen irreführenden Begriff deshalb ab und nutzt stattdessen das treffendere Wort „Agrokraftstoffe“.

Verlust unserer biologischen Vielfalt

Wertvolle Lebensräume werden für den Anbau von Energiepflanzen zerstört. Die Folge ist ein enormer Verlust an Artenvielfalt in den Anbauregionen. Rund 400 Arten werden durch den Ölpalm-Anbau bedroht. Davon gelten 193 als gefährdet, stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht. Holzeinschlag, Entwaldung und Plantagen haben auf Borneo bereits die Hälfte der Orang-Utan-Population ausgelöscht.

Gemäß EU-Regelwerk darf für den Anbau der im Agrokraftstoff verwendeten Energiepflanzen kein Regenwald direkt zerstört werden, die Pflanzen müssen „nachhaltig zertifiziert“ sein. Sie werden aber auf Flächen angebaut, auf denen zuvor häufig andere Produkte wie zum Beispiel Nahrungsmittel erzeugt wurden. Diese Verdrängung führt dazu, dass neue landwirtschaftliche Flächen für den Anbau der verdrängten Produkte erschlossen und indirekt doch riesige Waldflächen für den Agro-Sprit gerodet werden. Die Auswirkungen dieser sogenannten indirekten Landnutzungsänderungen sind verheerend. Sie sind die Ursache, warum Agrokraftstoffe im Durchschnitt sogar deutlich mehr Treibhausgase verursachen als fossile Kraftstoffe. Indirekte Landnutzungsänderungen werden jedoch nicht in die Treibhausgasbilanzierung einbezogen, wodurch die offiziellen Zahlen ein verfälschtes Bild zeichnen. Trotz all der wissenschaftlich anerkannten, katastrophalen Auswirkungen werden Agrokraftstoffe so tatsächlich als erneuerbare Energiequellen im Verkehr gefördert.

Festlegung für weitere zehn Jahre

Bundestag und Bundesrat haben derzeit die Chance, diesen Irrsinn grundlegend zu ändern. Auf der Basis der europäischen Erneuerbare Energien-Richtlinie werden in diesem Jahr die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Agrokraftstoffe in Deutschland für die nächsten zehn Jahre festgelegt. Der Rahmen wird von der EU vorgegeben, Deutschland hat jedoch viel Spielraum für eigene Akzente. So ist es möglich, die Förderung von Agrokraftstoffen auslaufen zu lassen sowie die besonders natur- und klimaschädlichen Rohstoffe Soja- und Palmöl

sofort aus der Förderung zu nehmen – wie Frankreich es für Palmöl bereits seit Januar 2020 vornimmt.

Anfang Februar hat das Bundeskabinett seine Chance, schnell nachzuziehen bereits vertan – es hat einen Gesetzentwurf verabschiedet, wonach Agrokraftstoffe mindestens bis 2030 weiter im heutigen Umfang gefördert werden sollen und selbst der im Vergleich zu fossilem Diesel dreimal klimaschädlichere Palm-Diesel bis 2026. Doch noch müssen Bundesrat und Bundestag das Gesetz bestätigen. Die DUH appelliert an die Parlamentarierinnen und Parlamentarier, dem Gesetz in dieser Form nicht zuzustimmen und sich stattdessen für echten Natur- und Klimaschutz einzusetzen.

Agrokraftstoffe verzögern Ausstieg aus Verbrennungsmotor

Den Verkehrssektor klimafreundlich umzubauen ist eine umfassende Aufgabe. Statt auf extrem klimaschädlichen Agrosprit zu setzen, muss die Politik die Emissionen im Verkehr mit Hilfe von Instrumenten wie einer Zulassungssteuer für spritdurstige Pkw sowie der Förderung von effizienter Elektromobilität mindern. Das reduziert auch den Flächenbedarf: Zur Erzeugung

von Solarstrom für ein E-Auto wird nur ein Bruchteil der Fläche benötigt, die erforderlich ist, um Agrosprit für ein Auto zu produzieren. Insgesamt muss der motorisierte Individualverkehr deutlich reduziert und der Fuß-, Rad- und öffentliche Verkehr gestärkt und ausgebaut werden. Agrokraftstoffe sind letztlich nur eine künstliche

Lebensverlängerung für den bereits todkranken Verbrennungsmotor und verhindern eine Antriebswende.

Deshalb fordern wir: Lebensmittel raus aus dem Tank! (kfr).

Förderer:



Für Palmöl werden tropische Wälder zerstört, in denen die seltenen Orang-Utans leben (links).

Ein Treiber für die Zerstörung der Heimat des Jaguars ist der Anbau von Soja für „Bio“-Sprit.

Ausschreibung

Umwelt Medienpreis



Die Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH) vergibt dieses Jahr zum 26. Mal den UmweltMedienpreis für herausragende journalistische und schriftstellerische Leistungen im Themenfeld „Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen“.

Die Auszeichnung soll Ansporn und Förderung sein für Autorinnen und Autoren, die sich mit der Zukunft der Erde, mit Chancen und Risiken künftiger Entwicklungen für Mensch und Natur auseinander-

Nominierungen
bis
31. Mai 2021

AUSSCHREIBUNG 2021

setzen, die dafür das Interesse vieler Menschen wecken und sie für die Bewahrung der Natur begeistern. Die Preisverleihung findet **im November** im Meistersaal, Potsdamer Platz, in Berlin statt.

Die Kandidatinnen und Kandidaten müssen vorgeschlagen werden. Alle Informationen zur Einreichung und zum UmweltMedienpreis finden Sie unter: www.umweltmedienpreis.de

Die Preisträger*innen 2020: Dr. Mai Thi Nguyen-Kim (Online, o.), Dr. Eckart von Hirschhausen (Fernsehen, u.) sowie Susanne Bergius (Print), Sophie Stigler, Johannes Döbbelt und Sven Preger (Hörfunk), Horst Haitzinger (Lebenswerk) und Louisa Dellert (Publikumspreis).

Aquakultur muss nachhaltig werden



Für die Zucht vieler Speisefische werden Wildfische gefangen und verfüttert. Das treibt die Überfischung der Meere voran. Für nachhaltige Alternativen will die DUH Aquakulturbetriebe, Handel, Politik, Verbraucherinnen und Verbraucher gewinnen.



In großen Netzgehegen werden Lachse z.B. in den Fjorden Norwegens für unseren Verzehr gezüchtet.

Unsere Meere und Ozeane sind für das Überleben der Menschheit unverzichtbar. Sie erzeugen den Sauerstoff für jeden zweiten Atemzug, binden klimaschädliches Kohlenstoffdioxid und sind wichtiger Nahrungslieferant für über drei Milliarden Menschen. Um diese Funktionen aufrecht erhalten zu können, müssen die Meere gesund sein. Hierzu gehören stabile und ausreichend große Fischbestände. Doch die Meere leiden zunehmend an der anhaltenden Übernutzung durch uns Menschen. Im Jahr 2017 waren 34 Prozent der globalen Fischbestände überfischt, 1974 waren es nur 10 Prozent. Gleichzeitig steigt die Nachfrage nach Fisch beständig. Im Zeitraum zwischen 1961 und 2018 ist der durchschnittliche pro Kopf-Verbrauch von Fisch weltweit von neun auf 20,3 Kilogramm pro Jahr angestiegen. Mehr als die Hälfte allen Fisches, den wir Menschen heute weltweit konsumieren, stammt dabei aus Aquakulturen.

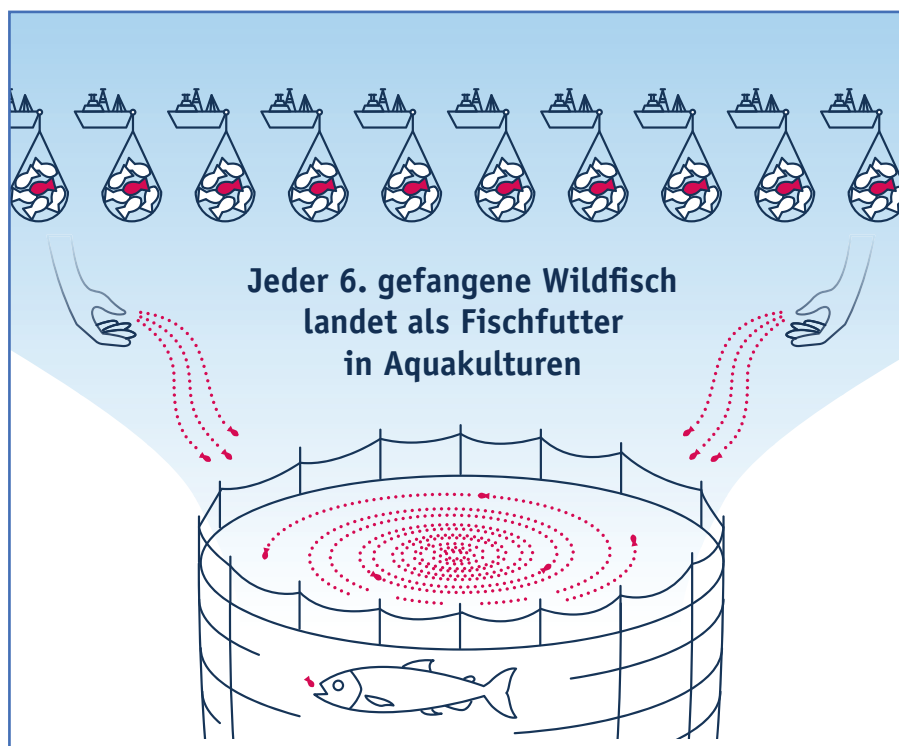
Wildfisch als Futter in industrieller Fischzucht



Aquakultur wird oft als Heilsbringerin gehandelt – als nachhaltige Lösung, die unseren Hunger nach Fisch stillen kann, ohne die Meere weiter zu überlasten. Denn hierbei werden die Fische gezüchtet, anstatt sie aus dem Meer zu fischen. Doch leider trägt dieser Schein. Aquakultur ist – zumindest bis heute – keine Lösung, sondern ein Teil des Problems. Die Aquakulturindustrie ist bis dato von großen Mengen Fisch aus den Meeren als Futtermittel für die Zuchtfische abhängig. Jedes Jahr werden circa 20 Millionen Tonnen Wildfisch zu Fischmehl und -öl verarbeitet. Das sind fast 20 Prozent des weltweiten Gesamtfangs. Das heißt, dass fast jeder fünfte gefangene Fisch zu Fischmehl und -öl verarbeitet wird, wovon wiederum der Großteil – knapp 80 Prozent – an Zuchtfische verfüttert wird. Eine Entkopplung der Aquakultur von der Fischerei ist deshalb unbedingt erforderlich, damit Aquakultur ihr Nachhaltigkeitsversprechen einlösen kann. ➤

Förderer:





Weitere Hintergründe unter: www.duh.de/futter-bei-die-fische.

Aquakultur als Teil der Lösung

Um nachhaltig zu wirtschaften, sind zwei grundsätzliche Ansätze denkbar: Der erste besteht darin, Fischmehl und -öl in den Futtermitteln durch alternative Zutaten, zum Beispiel pflanzliche, zu ersetzen. Der zweite besteht darin, alternative Arten zu züchten, die nur sehr wenig oder kein Fischmehl und -öl im Futter benötigen wie zum Beispiel Karpfen oder Wels, oder solche, die gar nicht gefüttert werden müssen wie Muscheln.

Die DUH vernetzt sich mit unterschiedlichen Akteuren wie Händlern und Fischlieferanten und erarbeitet gemeinsam mit ihnen Lösungen. Darüber hinaus setzt sich die Umwelthilfe für mehr Transparenz in den Lieferketten ein und erhöht gemeinsam mit Verbraucherinnen und Verbrauchern den Druck auf Aquakulturbetreiber und Politik - damit Aquakultur langfristig zu einer echten nachhaltigen Alternative wird. (kf) ■

Anzeige

>>>CONTINUE
SYSTEM CAN'T FIND PATH...

>>>REFLECT SUNLIGHT INTO SPACE
OPERATION NOT PERMITTED...

>>>MARS FLAT RENTAL
COMMAND NOT FOUND...

THERE IS NO PLAN B

BIORAMA im Schulklassenabo.
6x jährlich 30 Hefte. 1 Heft um 1 Euro.

**6 AUSGABEN
À 180 EURO**

BIORAMA

MAGAZIN FÜR NACHHALTIGEN LEBENSSTIL.

biorama.eu/abo issuu.com/biorama



„Electrocuted“, so lautet die Bezeichnung englischsprachiger nepalesischer Medien für das Schicksal des Tiers – in Südasien kein Einzelfall: Der Einsatz elektrischer Zäune zählt zu den Strategien, mittels derer zunehmend verzweifelte und wütende Menschen versuchen, sich der Zudringlichkeit hungriger Elefanten zu erwehren.

Elefanten-Lebensräume sind knapp geworden

Die Nachricht verdeutlicht die Dringlichkeit eines neuen Projekts: Unterstützt von Naturschutzbund Deutschland und der Weltnaturschutzunion IUCN und gemeinsam mit den regionalen Partnern Environment & Wildlife Society (NEWS) in Indien und Ujyalo in Nepal entwickelt der GNF Lösungen für den Konflikt: „Vor allem zur Erntezeit nähern sich die Elefanten Feldern und waldnahen Siedlungen“, erklärt Laura Maeso Velasco, die das Projekt beim GNF leitet. „Das hat mit ihrem Lebensraumverlust zu tun: Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es im nepalesischen Tiefland Terai große Waldflächen. Auch die angrenzenden Dschungel im Nordosten Indiens boten den Elefanten Platz für ihre weiten Wanderungen und ein ausreichendes Nahrungsangebot. Mittlerweile sind die Wälder für Siedlungen oder Reis- und Zuckerrohranbau großflächig gerodet, die Wanderrouten der Tiere fragmentiert. So kommt es immer wieder zu Zusammenstößen, bei denen ganze Ernten vernichtet, Häuser beschädigt und Menschen verletzt oder gar getötet werden. Umgekehrt fallen Elefanten Vergeltungsaktionen zum Opfer.“ Oder Unfällen wie dem in Khadak.

Artenschutz

Wege aus dem Dickhäuter-Dilemma

Die romantisierenden Bilder asiatischer Arbeitselefanten sind uns vertraut – hingegen erfährt man hierzulande wenig über die Mensch-Tier-Konflikte, in die Elefanten in Indien und Nepal verwickelt sind. Der Global Nature Fund (GNF) hilft, solche Konflikte zu vermeiden.



In der nepalesischen Gemeinde Khadak ereignete sich in der Nacht auf den 9. Januar 2021

ein schockierender Vorfall: Am folgenden Morgen finden Dorfbewohner nahe der Siedlung einen toten Elefanten. Er liegt ausgestreckt im Gras, die Beine über Kreuz, in einiger Entfernung steht ein Zaun.

Bewohner bauen Dachgeschosse zu „Machas“ um: Plattformen, von denen sie nach Elefanten Ausschau halten.





Im Terai-Tiefland leben die letzten wilden Elefanten Nepals. Der Bestand zählt rund 100 Tiere.

Was es braucht: Kommunikation und Koordination

Nach Regierungsangaben verliert ein durchschnittlicher kleinbäuerlicher Haushalt im ostnepalesischen Distrikt Jhapa jährlich Werte in Höhe von bis zu 30.000 Rupien durch Elefantenschäden. Das sind etwas über 200 Euro, bei einem jährlichen Durchschnittseinkommen von umgerechnet unter 1.000 Euro. Zwar ist die rund 100 Individuen zählende Elefantenpopulation in Nepal streng geschützt und für Schäden gibt es ein Hilfsprogramm der Regierung. „Da sind die bürokratischen Hürden allerdings hoch“, erklärt Maeso Velasco. „In der Praxis mangelt es an Abstimmung zwischen den nepalesischen und indischen Verantwortlichen, nicht nur in der Frage der Kompensationen. Die Situation ist Folge eines strukturellen Problems – das wir gemeinsam lösen werden.“

Im Zeitraum von zwei Jahren wollen der GNF und seine Partner die Anzahl der gewaltsamen Begegnungen mit Elefanten im Projektgebiet um drei Viertel reduzieren. Dafür organisieren die Beteiligten die Einrichtung ständiger Elefantenschutzgruppen unter Beteiligung der Bevölkerung auf indischer und nepalesischer Seite sowie von Wildtierbehörden, lokalen Regierungen

und NGOs. „Bislang gab es nur alle zwei Jahre einen Austausch zum Thema zwischen Nepal und Indien. Das ist natürlich viel zu selten“, sagt Maeso Velasco. „Die Schutzgruppen werten Bewegungsmuster der Elefanten aus, identifizieren Konflikt-schwerpunkte und koordinieren Gegenmaßnahmen.“

Welche das sein können, bestimmen parallel Experten, die sich mit den teils archaischen Praktiken der Elefantenabwehr auseinandersetzen: „Die reichen vom Ausheben von Gräben und dem Aufstellen von Wachtürmen über lautes Trommeln bis zum Abbrennen von Chilischoten und Feuerwerkskörpern. Wir entwickeln aber auch ein modernes datengestütztes Frühwarnsystem, um das Risiko von Begegnungen zu verringern“, so die GNF-Projektleiterin. Die Erkenntnisse des Projekts fließen in Aktions- und Managementpläne für die Region ein, die die Partner mit den Menschen vor Ort teilen. So hoffen alle Beteiligten, Nachrichten wie die vom 9. Januar aus Khadak in Zukunft vermeiden zu können. (lmv, vk)

Förderer:



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung



Was hat die Mücke je für uns getan?

Endlich verstehen, was biologische Vielfalt für unser Leben bedeutet

Frauke Fischer,
Hilke Oberhansberg
oekom-Verlag 2020,
Softcover, 224 Seiten

Gut verständlich wirft dieses Buch einen Blick auf die Natur als Netzwerk. Zerstören wir diese Vielfalt, gefährden wir auch unsere eigene Nahrung, Sicherheit, Gesundheit und vieles mehr. Die Autorinnen zeigen auf, was passieren muss, damit wir das Artensterben noch aufhalten können.

20,00 Euro zzgl. Versand 5,00 Euro

Bestell-Nr. 2111

Mein Garten im Wandel

des Zeitgeistes und
des Klimas

Peter Janke
BJV-Verlag 2021,
gebundenes Buch,
312 Seiten, 370 Fotos



Der Gartenexperte Peter Janke gibt Gartenfreunden Tipps, wie sie auf Wasserknappheit und das zunehmend wärmere Klima reagieren und die Insektenvielfalt fördern können. Auch Menschen, die ihren Garten pflegeleichter gestalten möchten, finden hier schöne Anregungen.

36,00 Euro zzgl. Versand 5,00 Euro

Bestell-Nr. 2113



Spuren lesen

Geschichten, die uns
die Fährten der Tiere
erzählen

Ulrike Fokken,
Stefanie Argow
Quadrigo-Verlag 2020,
gebundenes Buch,
288 Seiten, 12 Illustrationen

Die Autorinnen laden uns ein, uns draußen auf den Boden zu knien und in Stadtparks oder auf Waldwegen auf den Spuren der Tiere die Natur vor der Haustür zu erkunden. Uns erwarten spannende Geschichten aus dem Leben der Wildtiere.

24,00 Euro zzgl. Versand 5,00 Euro

Bestell-Nr. 2112

Verantwortung tragen

Nachhaltig geht anders: In Bezug auf die Verletzung sozial-ökologischer Standards gilt die Textilbranche als besonders schmutziges Business. Der Global Nature Fund (GNF) macht sich deshalb für öko-faire Textilbeschaffung in Unternehmen stark.



Für Unternehmen, die Berufskleidung benötigen, bieten GNF und FEMNET Beratung hinsichtlich nachhaltiger Beschaffung an.



Ansatzpunkte für das Projekt „Fair Wear Works“ gibt es viele:

Im Dialog mit Unternehmen, die Textilien als Berufsbekleidung, Bett- oder Tischwäsche, für Merchandise-Artikel oder zur Weiterverarbeitung beschaffen, engagiert sich der GNF gemeinsam mit FEMNET e.V. für eine Nachhaltigkeitswende in der Textilindustrie.

Umweltsünder, Menschenschinder: Der schlechte Ruf der Textilindustrie

Die Textilbranche ist der weltweit fünftgrößte Emittent von Klimagasen: Sie verursacht jährlich mehr CO₂-Emissionen als die gesamte Schifffahrt und der Flugverkehr

zusammen. Die Treibhausgase entstammen vor allem der Vielzahl einzelner Fertigungsschritte, die meist in Ländern ablaufen, in denen Energie noch vorwiegend aus Kohle gewonnen wird. Dazu kommt die große Menge an umwelt- und gesundheitsschädlichen Chemikalien, die in den verschiedenen Produktionsabschnitten verwendet werden: Allein auf den konventionellen Anbau von Baumwolle entfällt ein Viertel der weltweiten Insektizidproduktion. Fehlende Kontrolle beim Einleiten chemisch belasteter Abwässer schädigt Flüsse und Seen sowie Pflanzen, Tiere und Menschen. Der Anbau von Baumwolle in Monokultur beschleunigt den Verlust Biologischer Vielfalt.

Dazu kommt der immense Transportaufwand: Der Blick auf das Etikett verrät, wo ein Produkt geschneidert wurde: Bangladesch, Thailand, Indonesien oder Indien sind Beispiele für Länder des Globalen Südens, in denen die Kleidung für den Rest der Welt hergestellt wird. Aber die Information „made in ...“ spiegelt nur einen kleinen Teil der Reise eines Kleidungsstücks um die Welt wider: Ob nämlich ein Farmer in Burkina Faso, den USA oder China die Baumwolle angebaut hat und in welcher osteuropäischen Fabrik die verwendeten synthetischen Fasern produziert wurden, erfahren wir nur selten. In wieder anderen Ländern spinnen Arbeiterinnen und Arbeiter das Garn und färben oder bleichen Stoffe.

Zudem sind Ungerechtigkeit und indiskutable Arbeitsbedingungen traurige Realität für einen Großteil der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Textilerzeugung – vor allem, aber nicht nur in Ländern des Globalen Südens. So sind 18 Stunden Arbeitszeit pro



Woher beziehen Textilhersteller ihre Rohstoffe?
Hier: Baumwolle.

Fotos: Jim Black/Pixabay (u), Dieter Schütz/pixelio (o)

Tag keine Seltenheit. Der Lohn reicht trotzdem kaum zum Überleben. Arbeitsverträge gibt es oft nicht oder sie sind unzureichend formuliert. Gewalt gegen Frauen gehört zum Alltag. Auch Kinder- oder Zwangsarbeit kommen vor, besonders im Baumwollanbau oder wenn Subunternehmen beteiligt sind. Wenn den Arbeitern die Organisation in Gewerkschaften erlaubt ist, so berichten sie häufig über Drohungen, Benachteiligung, Entlassung oder gar Misshandlung der Mitglieder. Dass diese Probleme explizit auch die Herstellung von Berufsbekleidung betreffen, zeigen Untersuchungen von FEMNET e.V. in Tunesien und Indien.



Die Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie des Globalen Südens sind allzu häufig intransparent.

Nachhaltige Textilien: Geht das?

Bei allen finsternen Einblicken ist die Lage nicht aussichtslos und die Gelegenheit günstig, etwas zu ändern: Corporate Social Responsibility, der Einsatz für soziale, aber auch ökologische Nachhaltigkeit, ist für viele Unternehmen heute selbstverständlicher Teil der Business Strategy. Die Debatte um ein Lieferkettengesetz rückte in den letzten Monaten die Verantwortung deutscher Unternehmen für die Zustände bei ihren Zulieferern in den Blickpunkt. Zunehmend geben Siegel, Standards und Initiativen über nachhaltig produzierte Kleidungsstücke Auskunft. Aus Unternehmensperspektive machen sie es dem Ein-

kauf leichter, herauszufinden, ob Baumwolle ökologisch angebaut, gefährliche Chemikalien vermieden und existenzsichernde Löhne gezahlt wurden.

Entlang dieser Einsichten können Supply Chain Manager – die Verantwortlichen für die Lieferbeziehungen eines Unternehmens – Entscheidungen treffen, die Einfluss auf die Bedingungen nehmen, unter denen Textilien produziert werden. Deshalb bietet der GNF zusammen mit FEMNET e.V. in den kommenden zwei Jahren kostenlose Schulungen für Unternehmen verschiedener Branchen an, die Bekleidung oder andere

Textilien ökologisch und fair einkaufen wollen. Die Partner veranstalten Impulsworkshops für Mitarbeiter, informieren Firmen über Vor- und Nachteile der verschiedenen Standards, geben Tipps bei der Optimierung ihrer Einkaufsstrategie und begleiten sie bis ans Ziel: Hin zu einer vollständig nachhaltigen Textilbeschaffung, die weltweit Mensch und Umwelt schützen hilft. (rv, vk)



Anzeige

Foto: FEMNET (o)

taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Friedrichstraße 21, 10969 Berlin

IRRE

Corona-Leugner, Verschwörungstheoretiker, Trumpisten: Warum treten Menschen aus der Wirklichkeit aus?

Mit **Barbara Bleisch, Samira El Ouassil, Wolf Lotter, Luisa Neubauer, Christiane Paul, Bernhard Pörksen, Dirk Roßmann, Peter Sloterdijk, Harald Welzer, Klaus Wiegandt** und **Harald Welzer**.

Vier Ausgaben für 30 Euro:

tazfutzurwei.de/abo
futzurwei.abo@taz.de
 T (030) 25 902 200

FUTURZWEI-Abo-Prämie

Limitierter Siebdruck auf Bio-Baumwollrucksack gestaltet von Donata Kindsperk für taz FUTURZWEI

FUTURZWEI
 Magazin für Zukunft und Politik

Im Tal der Bastpalmen

Agroforst kann dazu beitragen, dass verarmte Böden sich regenerieren und die Erntemengen wachsen. Einige Kleinbauern in Malawi sind von der Methode überzeugt.

Martina Kunert wird lebhaft begrüßt, als sie am Nantipwili-Fluss ankommt. Unterstützt vom Hand in Hand-Fonds hat die Partnerin des Naturefund e.V. Baumsetzlinge, Saatgut und Werkzeuge beschafft. Der Verein ist seit mehreren Jahren in den am Fluss gelegenen Dörfern aktiv. Die Kleinbauernfamilien haben den Workshop mit der Fachfrau für Agroforst angefragt. Sie möchten lernen, wie man Obst- und Nussbäume sowie Gemüse pflanzt und pflegt. Die Bäume schaffen ein günstiges Kleinklima für die Gemüseparzellen.

Da altes Wissen um die Nutzpflanzenvielfalt des eigenen Landes verloren gegangen war, haben die Familien viele Jahre lang vorwiegend Mais angebaut und sich einseitig ernährt. Kunert verteilt im Workshop Saatgut und Jungpflanzen, aus dem für den Standort geeignete Gemüsearten wie Maniok, Bohnen und Kürbis heranwachsen. Und sie vermittelt Know-how rund um den ökologischen Landbau: Bewässerung, Pflanzenschutz, Kompostieren und Saatgutvermehrung.

Der einst dichte Bestand an Raphiapalmen im Nantipwili-Tal ist fast verschwunden. Bei Trockenheit und Starkregen sind die Böden nun ungeschützt und erodieren.

Der Waldverlust hat einen schlichten Grund: Die Bauernfamilien kochen auf offenem Feuer und brauchen dafür große Mengen an Holz. Die Frauen interessierten sich für den Umstieg auf eine andere Technik und nutzen dank Unterstützung von Naturefund e.V. nun Pyrolysekoher, die weniger Holz benötigen und deren Verbrennungsprodukt Holzkohle sogar der Bodenverbesserung dient. Zusätzlich haben die Dorfbewohner in der Umgebung gemeinsam Bambus als schnell wachsende Quelle für die Brennholzversorgung sowie Raphiapalmen gepflanzt.

Der kleine südafrikanische Binnenstaat Malawi zählt zu den ärmsten der Welt. Ein Großteil der Menschen lebt in ländlichen Regionen und versorgt sich aus eigener Landwirtschaft. Diese ist jedoch wenig effizient; die mageren Ernten können keine gesunde Ernährung sichern. Zu dieser schwierigen Lage kommt der Holzbedarf fürs Kochen hinzu, der eine massive Entwaldung im ganzen Land verursacht hat.

Die Kleinbauern im Tal der Bastpalmen ernten im dritten Jahr auf den Agroforstparzellen. In benachbarten Dörfern finden sich bereits Nachahmer. (jk) ■

Die Kleinbauernfamilien haben Martina Kunert als Agroforst-Expertin eingeladen.



Der Hand in Hand-Fonds ist eine gemeinsame Initiative von Deutscher Umwelthilfe und Rapunzel Naturkost für eine gerechtere Welt und lebenswerte Umwelt.



» **A**ls Mensch bin ich jemand, der „nicht immer mit dem Strom schwimmt“ und auch nicht das macht, was viele andere machen. Dazu braucht es manchmal Mut und es bleibt spannend, wenn es darum geht, den eigenen Weg zu finden. Das verbindet mich mit der Deutschen Umwelthilfe. Ich habe keine eigenen Nachkommen und lebe als Single. Schon eine ganze Weile mache ich mir Gedanken, was ich noch in dieser Welt bewegen möchte, wem ich mein Eigentum übertragen werde und wie ich etwas vererben kann.

Seit ich mit der DUH in Kontakt getreten bin, hat sich vieles geklärt und es ergaben sich weitere Möglichkeiten, wie ich gemeinnützige Zwecke voranbringen kann. Auf der Internetseite www.duh.de entdeckte ich viele Themen, die mir am Herz liegen: Saubere Luft, lebendige Kulturlandschaften, Konsum mit Maß und Verantwortung. Dank der angebotenen Informationsmaterialien zum Erbrecht, etlichen Gesprächen und auch persönlichen Begegnungen nahmen meine Überlegungen Gestalt an. »



»Wir sind offen für Ihre Wünsche!«

Deutsche Umwelthilfe e.V.
Annette Bernauer
Tel. 07732- 9995-60
bernauer@duh.de

So bringen Sie Ihre Herzenssache auf den Weg!

Helmut Volmer aus Herzebrock-Clarholz ist ein Freund der Umwelthilfe geworden. Seine persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen ermutigen, sich offen mit dem Tod und mit Fragen der Nachlassregelung auseinanderzusetzen.



Als Erbe meines Vaters, der lebenslang als Landwirt ackerte, erhielt ich Haus und Grund und damit auch die Verpflichtung, gut damit zu wirtschaften. Nach meiner etwa vierzig-jährigen „Verwaltungszeit“ wünsche ich mir nun, dieses Geschenk in Hände zu geben, die zukünftig und dauerhaft für eine ökologische Bewirtschaftung und Naturverträglichkeit sorgen. Mithilfe einer Stiftung, eine Idee meines Bruders, wird dieses Ziel sich realisieren lassen. Es erfüllt mich mit Zufriedenheit, dass ich sicher sein kann, dass das Land meiner Vorfahren weiterhin Früchte tragen wird und nicht einfach „versilbert“ wird. Letztendlich gehört es mir alles nicht. Ich gebe es weiter und bleibe in Erinnerung verbunden.

Begleitet von der DUH haben sich meine Ideen weiterentwickelt. Gemeinnützigkeit, für andere da sein, Gutes tun – das ist für mich ganz wichtig. Denn ich hatte Glück im Leben, besitze mehr als genug für mich selbst und will es mit anderen teilen. Geschenke bereiten Freude und können einiges bewirken und voranbringen. „Wer gibt, bekommt auch viel zurück, wer nicht gibt, kann nicht glücklich werden“, sagt ein Sprichwort.

Zu Lebzeiten ist es mir eine Freude, das Wesentliche, den Sinn des eigenen Lebens zu erkennen, verantwortungsvoll und nachhaltig



Helmut Volmer sieht sich in der Generationenfolge verbunden mit der heimatlichen Landschaft und verwurzelt im christlichen Glauben.

zu handeln. Denn wir alle haben die ethische Pflicht, den Planeten der Nachwelt in einem intakten Zustand zu überlassen.

Mit meinem Tod ist nicht alles vorbei: Es ist das Ende meines biologischen Lebens, aber meine Werte werden übertragen und die Nachkommen führen mit Tatkraft und Verantwortung das weiter, was mir zu Lebzeiten wichtig ist. Darin überlebt das Erbe die eigene Zeit und es bleibt ein Bild von mir und meinen Vorfahren. Das gibt mir und

meinem Herzen ein gutes und dankbares Gefühl, mit mir und der Welt im Reinen zu sein. <<



Mein Erbe tut Gutes.

Das Prinzip Apfelbaum



Sinnlich erfahrbare Perspektiven

Kunst hat es schwer in Corona-Zeiten. Sie musste sich in digitale Räume zurückziehen, Begegnung und Austausch bleiben seit einem Jahr weitestgehend auf der Strecke. Auch die Vernissage des Berliner Künstlers Klaus Pincus in den Räumen der Berliner Geschäftsstelle der DUH fiel coronabedingt aus.

Seit nun 20 Jahren findet in den Berliner Büroräumen die Ausstellung Kunst für die Umwelt statt. Die Bilder haben Diskussionen ausgelöst, Menschen inspiriert und einen ganz anderen Blick auf komplexe Zusammenhänge eröffnet. Die in 2020 gestartete Pincus-Ausstellung hat bisher noch kaum jemand im Original gesehen. Deshalb wurde sie nun um ein Jahr verlängert.

Klaus Pincus möchte mit seinem „blickWechsel“, so der Name der Ausstellung des Berliner Malers, Grafikers und Screendesigners, zeigen, dass es sich lohnt, Dinge auch einmal aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen: „Hahnengefieder wird zur abstrakten Malerei. Oder man sieht die wechselnden Bilder, die die Wolken an den Himmel ‚malen‘. Die Natur selbst erscheint

einem dann als Malerin, als kreative Gestalterin.“ In der Natur findet er immer wieder eine Vorlage für eine abstrakte Bildkomposition, für ihn ein unendliches Reservoir an Inspiration. „Ein Merkmal der Natur ist ihre Vielfalt. Mit der Kunst verhält es sich meiner Ansicht nach genauso. Sie braucht diese Vielfalt. Kunst ist ein Weg, uns die Schönheit dieser Welt, aber auch ihre Verletzlichkeit bewusst zu machen.“

Die Verlängerung der Ausstellung soll noch Vielen die Chance eröffnen, sich mit den Bildern von Pincus auseinanderzusetzen, vielleicht sogar, eines der Werke zu kaufen. Die Originalpreise enthalten einen Spendenanteil, den die ausstellenden Künstler an die DUH spenden. Als Käuferin oder Käufer unterstützen auch Sie unmittelbar unsere Arbeit.

Termine

Mitgliederversammlungen

Die diesjährigen Mitgliederversammlungen der Regionalverbände der Deutschen Umwelthilfe e.V. finden als digitale Versammlungen statt. Wir laden alle Mitglieder und Fördermitglieder herzlich ein und bitten um Anmeldung via E-Mail. Die Einwahldaten in die Videokonferenz erhalten alle angemeldeten Teilnehmenden kurz vor dem Termin.

Regionalverband Nord (Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein):

Mittwoch, 21. April 2021, 18 Uhr

Anmeldung bis zum **14. April** bei: **Gabi Fiedler**, fiedler@duh.de

Regionalverband Ost (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Berlin):

Donnerstag, 22. April 2021, 17 Uhr

Anmeldung bis zum **16. April** bei: **Ines Wittig**, wittig@duh.de

Regionalverband Süd (Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz, Saarland):

Freitag, 16. April 2021, 18 Uhr

Anmeldung bis zum **5. April** bei: **Tina Hellwig**, hellwig@duh.de



Ausgezeichnete Kunst - „Environment and Art“

Die Kummer-Vanotti-Stiftung fördert mit dem mit 15.000 Euro dotierten Kunstpreis „Environment and Art“ Nachwuchskünstler, die sich besonders kreativ mit Umwelt- und Klimaschutz auseinandersetzen. Sascha Müller-Kraenner ist Mitglied der hochrangig besetzten siebenköpfigen Fachjury aus dem Kunst- und dem Umweltbereich.

Besuchen Sie die Ausstellung „blickWechsel“

Für Anfragen zu einem Besichtigungstermin in unseren Berliner Büroräumen oder zum Kauf eines Kunstwerkes stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Unter www.duh.de/events-aktionen/kunst/ können Sie Klaus Pincus beim Arbeiten über die Schulter schauen.

Kontakt:

Deutsche Umwelthilfe, Claudia Tauer
Tel.: 030 2400867-0; tauer@duh.de

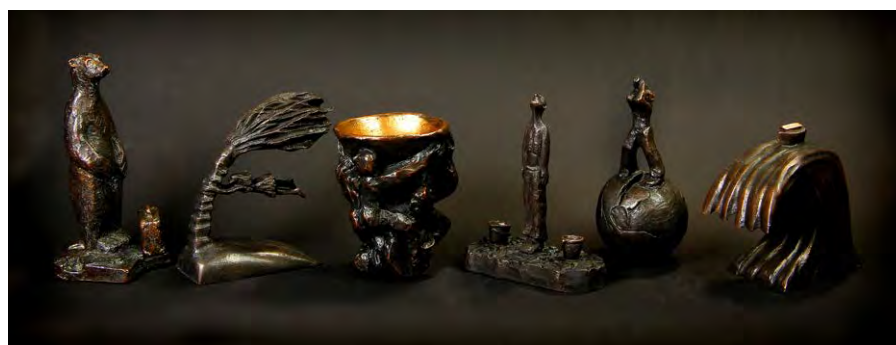


Klaus Pincus, Hahnengefieder

Das explizite Ziel, Kunst als Mittel zu nutzen, Zivilgesellschaft und Politik zu motivieren, mehr für einen nachhaltigen Schutz unserer Umwelt und unseres Klimas zu tun, sah die Jury in dem eingereichten Konzept der Künstlerin Antye Günther verwirklicht. Ihr Werk „Keramik-Dokument-Klimawandel“ wird im Sommer 2021 auf der Insel Grafenwerth in Bad Honnef frei zugänglich sein. Es wird damit das erste einer Serie von mit dem Award ausgezeichneten Kunstwerken sein, die sich dort sensibel in die Landschaft einfügen.

Aus aktuellem Anlass – die Karikatur

Pablo Picasso sagte einmal „Nein, die Malerei ist nicht dazu da, die Appartements zu schmücken. Sie ist eine Waffe zu Angriff und Verteidigung gegen den Feind.“ Eine Aussage, die sich auch auf die lange Tradition politischer Karikaturen übertragen ließe. Sie haben oft das Potenzial, wach- und aufzurütteln, wirkungsvoller als mancher Text. Die Karikatur (rechts) von Gerhard Mester wurde eigens von unserem Förderer Wolf von Fabek



Bronzen für den Klimaschutz

Bernd Moenikes ist Bildhauer. Seit Jahren schon engagiert er sich in seiner künstlerischen Arbeit für den Schutz der Umwelt. Umweltthemen sind für ihn der Stoff seines Schaffens. Und mit dem Erlös seiner Skulpturen unterstützt er immer wieder Umweltprojekte. Nun hat er sechs Bronzeskulpturen geschaffen, die die Auswirkungen des Klimawandels thematisieren. Die zehn bis zwölf Zentimeter großen Bronzen haben

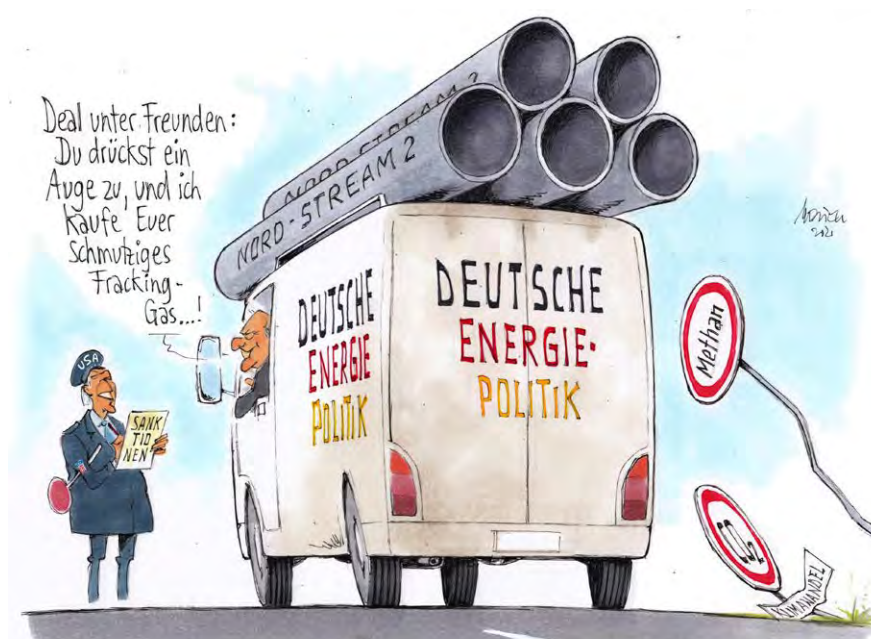
eine Auflage von jeweils 25 Exemplaren, sie sind nummeriert und signiert.

Von den 400 Euro für eine Bronze kostet der Guss den Künstler 200 Euro, den Gewinn von 200 Euro spendet Bernd Moenikes für Klimaprojekte der DUH.

Wenn Sie eine Bronze für den Klimaschutz erwerben möchten, wenden Sie sich bitte direkt an den Künstler: www.bernd-moenikes.de

beck in Auftrag gegeben. Mit der Karikatur unterstützen beide unsere Arbeit zum Ausstieg aus fossilem Gas. „Ob Bild, Skulptur oder Karikatur – den Künstlerinnen und Künstlern gelingt es in einer universell verständlichen Weise, drängende Fragen

unserer Zeit jenseits intellektueller Fachdebatten sinnlich erfahrbar zu machen. Eine Bereicherung und ein Erlebnis“, freut sich Sascha Müller-Kraenner über den Rückenwind für die Arbeit der DUH durch Künstler und ihre Förderer. (ak, ct)



Das Copyright für die Karikatur von Gerhard Mester spendete Wolf von Fabek.

Karikatur: Gerhard Mester; Foto: Bernd Moenikes (o.r.)

Erdhörnchen des Landes verwiesen



Mit dem Schwinden der europäischen Steppen stirbt auch deren Tierwelt aus. Zu den Verlierern zählen die flinken, geselligen Ziesel: Seit etlichen Jahrzehnten ist Deutschland ziesel­frei.

■ von Peer Cyriacks

Es war ungefähr 1985, als im Erzgebirge des damaligen DDR-Bezirks Karl-Marx-Stadt das letzte wilde Ziesel auf deutschem Boden seinem wühlenden und knabbernden Tagwerk nachging. Das Mittelgebirge an der Grenze zum heutigen Tschechien wies bis in die 1960er Jahre noch extensiv genutzte Wiesen auf, die karg und mit Wildblumen, Gräsern und anderer niedriger Begleitflora wirtschaftlich uninteressant waren. Aber mehreren Kolonien von grauen, schnell auf den kurzrasigen Wiesen umherflitzenden Nagetieren bot es einen guten Lebensraum. Mit der technischen Intensivierung der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschwanden diese Flächen und wichen gedüngtem, regelmäßig abgeweidetem oder gemähtem Grünland für die Viehwirtschaft: Milchkühe verdrängten Ziesel. Seitdem ist das geschäftige Erdhörnchen in Deutschland ausgestorben.

Nicht Maus, nicht Hund

Das erdverbundene Hörnchen ist mittlerweile so weit vergessen, dass niemand mehr sicher weiß, ob es „das“ oder „der“ Ziesel heißt. Laut Duden ist beides zulässig. In der sächsischen Ex-Heimat nannte man die Tiere auch „Krieschelmäuse“, eindeutig ein

Auf dem Ziesel-Speiseplan steht eine Mischkost aus Pflanzen und Insekten.



lautmalerischer Name, denn sie geben wachsame quietschende Kontaktrufe von sich, bei akuter Gefahr sogar ein durchdringendes Pfeifen. Ganz ähnlich wie ihre größeren nordamerikanischen Verwandten, die noch weniger passend „Präriehunde“ heißen. Europäische Ziesel sind weder Mäuse noch Hunde, sondern gehören mit knapp 300 verwandten Arten zur Familie der Hörnchen. Die Verwandtschaft ist global sehr verbreitet, zu ihr zählen viele kaum Bekannte, aber auch Prominente wie das Eichhörnchen und das Marmeltier.

Ohne Steppe keine Ziesel

Das europäische Ziesel bewohnt offene, großräumige Graslandschaften, also Steppen. Diese sind in Europa aufgrund von Bebauung und intensiver Landwirtschaft sehr selten geworden und zunehmend fragmentiert. So kann der Austausch zwischen Populationen nicht mehr stattfinden, Lebensräume zur neuen Besiedelung fehlen. Auch andere Steppenbewohner wie der Feldhamster haben es aus diesen Gründen schwer und nehmen im Bestand stark ab. Mittlerweile ist die ehemalige Allerweltsart Ziesel auf der Roten Liste als „gefährdet“ eingestuft. In den trockenwarmen Offenlandgebieten von Ungarn, Rumänien und Bulgarien kommen die letzten größeren Populationen des Ziesels vor.



Gemeinschaftswohnen im Tunnel

Die flinken Hörnchen sind gesellige Tiere. In ihren Kolonien passen sie auf einander auf und warnen sich gegenseitig vor Fressfeinden oder anderen Gefahren. Sie ernähren sich von allerhand Grünpflanzen, Samen, Wurzeln und Insekten. Da diese im Winter nicht ausreichend zur Verfügung stehen, sind Ziesel überzeugte Winterschläfer. Schon im September und Oktober ziehen sich die Tiere in ihr gemeinschaftlich genutztes Tunnelsystem zurück, das sie im Sommer pflegen und erweitern. Die Eingänge verschließen sie gegen die Kälte und Fressfeinde wie Wiesel und Fuchs. Dann sucht sich jedes Ziesel eine eigene Schlafkammer, die es mit Gräsern auspolstert. Nach und nach werden die Schlafphasen immer länger und die Körpertemperatur sinkt auf knapp über dem Gefrierpunkt. Wie andere Winterschläfer auch müssen Ziesel jedoch regelmäßig aufwachen und die Körpertemperatur auf das normale Niveau anheben. Wissenschaftler vermuten, dies diene dem Ankurbeln des Immunsystems, um Infektionen zu vermeiden. Ihren Fettvorrat, einen Kalorienspeicher, brauchen die Tiere im Winter fast vollständig auf. Ende März klingelt der innere Wecker der Erdhörnchen und ist einmal der Eingang wieder freigelegt,

wartet draußen schon das erste frische Grün darauf, von hungrigen Pflanzenfressern abgegrast zu werden.

Apropos fressen: Ziesel stehen bei Greifvögeln, Hauskatzen, Fuchs, Marder, Wiesel und anderen recht weit oben auf der Speisekarte, weshalb sie mit der Familienplanung keine Zeit zu verlieren haben. Im April beginnt schon die Paarungszeit. Einen guten Monat später wirft das Weibchen fünf bis acht Jungtiere im heimeligen Nest unter der Erde. Nach sechs Wochen Muttermilch hat der Nachwuchs Lust auf Grünzeug und verlässt den Bau. Kommt kein hungriger Fuchs dazwischen, werden Ziesel durchaus zehn Jahre alt. ■



Im Frühjahr hat es bei Familie Ziesel Nachwuchs gegeben.

Steckbrief

Ziesel (*Spermophilus citellus*)

Verwandtschaft: Familie der Hörnchen. Verwandte sind Eichhörnchen, Marmeltier, Präriehund.

Lebensraum und Verbreitung: Grassteppen, offene, trockene Ebenen, auch Golfplätze, Flughäfen. In Deutschland seit den 1980er Jahren ausgestorben. In Polen wieder angesiedelt. Größere Populationen in Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

Nahrung: grüne Teile, Wurzeln und Samen von Gräsern und Kräutern, Insekten.

Aussehen: Größe 20 bis 25 Zentimeter, Grundfarbe grau, mit dunklen Punkten auf dem Rücken. Die Unterseite ist sandfarben. Die Männchen sind ein wenig größer als die Weibchen und wiegen 240 bis 340 Gramm, sehen aber ansonsten gleich aus.

Gefährdung: In Deutschland ausgestorben, in Europa gefährdet. Ein Wiederansiedlungsprojekt im Erzgebirge Mitte der 2000er Jahre schlug fehl.



Wildblume: © monikagi/Fotolia

Helfen Sie mit!



Deutsche Umwelthilfe

Natur und Umwelt brauchen einen starken Anwalt. Wir setzen uns ein für mehr Lebensqualität – bitte unterstützen Sie uns dabei:

- intakte Ökosysteme, Artenvielfalt und Wildnis
- saubere Luft und Klimaschutz
- Müllvermeidung und Recycling
- eine bezahlbare Energie- und Verkehrswende
- verantwortlicher Konsum und ökologische Produkte
- Umweltgerechtigkeit und „Grün“ in Kommunen
- die Durchsetzung von Verbraucherrechten
- eine gesunde und ökologische Lebensweise

Machen Sie uns stark. Jetzt online Fördermitglied werden! Oder benutzen Sie unsere Coupons.

Vielen Dank!

[www.duh.de/
foerdermitglied](http://www.duh.de/foerdermitglied)



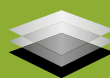
Deutsche Umwelthilfe e.V. | Fritz-Reichle-Ring 4 | 78315 Radolfzell | Tel. 07732 9995-0 | Fax 07732 9995-77 | info@duh.de | www.duh.de
Unser Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Köln | IBAN: DE45 3702 0500 0008 1900 02 | BIC: BFSWDE33XXX

.de www.duh.de

@ info@duh.de



[umwelthilfe](https://www.instagram.com/umwelthilfe)



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

